

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein und die Rheinfeldzüge

Cardinal von Widdern, Georg

Berlin, 1869

Die Feldzüge 1794 und 1795

[urn:nbn:de:bsz:31-241575](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241575)

ferslautern=Frankenstein=Türkheim, 3) über Alfenborn nach Grünstadt und Göllheim, sowie eventuell 4) über Sembach oder die nicht chaufirte Alfenzthalstraße von Enkebach, beide südlich des Donnerzberges nach Kirchheim.

Das Resumé über die Defensiv=Positionen bei Kaiserslautern gestaltet sich etwa wie folgt: Sehr starke Front, die linke Flanke nur für Infanterie (fortlaufend durch Wald) zugänglich, die rechte ist die zugänglichste, aber dennoch sehr vertheidigungsfähig. Ein Nachtheil ist die nothwendig große Truppenausdehnung für die Defensiv-, und zwar eventuell von Otterberg über Otterbach, Moorlautern, bis oberhalb von Kaiserslautern, — ein anderer die Trennung beider mehrgenannten Plateaus von einander durch einen tiefen Grund und ein dritter, der Mangel an Offensiv=Element in der Stellung, denn was dem Feinde für den Anmarsch in Bezug auf Straßen u. nachtheilig war, das gestaltet sich der Defensiv- auch nachtheilig für eine etwaige Verfolgung. — Die Force liegt aber in der großen Stärke der einzelnen Abschnitte, in der größeren Uebersichtlichkeit des Terrains und dem hiermit zusammenhängenden größeren einheitlichen Leitungsvermögen, in der Disposition über zahlreiche Rückzugsstraßen u., wogegen der Feind deren weniger und schlechtere hat, welche divergiren.

1794—95.

I. Die westrheinischen Landschaften bis zur Maas nördlich der unteren Mosel.

Es ist ein militairisch durchaus unclassisches Terrain, welches unter dem Namen: die Gifel, die Beeren und die Ardennen als eine niedrige, mehr geognostisch, als durch markirte Niveauunterschiede in sich zerlegte Gebirgslandschaft den bezeichneten Raum einnimmt, westlich der Maas sich noch in der ganzen Lauflänge der Sambre unter dem zuletzt erwähnten Namen fortsetzt und nordwärts als „Gebirge“ durch eine Linie abgeschlossen wird, welche von der Urmündung (zum Rhein) mehr oder weniger grade bis Maastricht an die Maas führt. — Jede leidliche Karte zeigt aber, daß nördlich der durch diese Linie bezeichneten, markirten Niveaustufe noch gehügelte Plateauflächen längs der Erft und der Roer, ja bis zur Ries hinab in das niederrheinische Tiefland die Niveaupermittlung übernehmen. — Der geographische Character dieser Landschaften ist bekannt, wir erinnern deshalb nur kurz an die Plastik und die Oberflächen=Verhältnisse. —

Die Gifel hebt mit gleich steilen und hohen Felsufern von der Mosel ab, wie die gegenüber liegenden Wände des Hundsrück. Als ein durch die zur Mosel im Allgemeinen senkrechten Thäler der Dur, Prüm,

Rims (alle zur Sauer), Kyll, Salm, Lieser, Alf, Elz u. f. w. und ferner durch die zum Rhein führenden Thäler der Netze und Ahr tief durchschnittenen Plateau haben ihre flachwelligen Hochflächen die Höhe von 1400—1800 Fuß (Rhein bei Coblenz 178 Fuß). —

Gegen Norden im Niveau zunehmend, erreicht das Gebirge als die hohe Eifel resp. die Landschaft zwischen der oberen Kyll und der oberen Ahr in den hervorragendsten Punkten die Höhe von über 2300 Fuß, — und fast gleiche Höhenverhältnisse zeigt der zwischen den oberen ungemein tiefeingesenkten Flußläufen der Kyll und der Dur dem Plateau aufgesetzte breite Waldrücken der Schnee-Eifel. Das Gebirge ist nicht überall so dürrig kahl und wechsellös, als da, wo es die Geognosten besuchen d. h. namentlich östlich der oberen und mittleren Lieser und westlich der außerordentlich wild und tief zerspaltenen Gegenden an der Ahr und der oberen Netze. Diesen letztgenannten Partien schließen sich als gleichgestaltete die Landschaften an der oberen Kyll nach beiden Seiten östlich bis zur Lieser, westlich: bis über die Prüm und die Dur hinaus — an.

Nur an den unteren immer eng und tief eingefurchten Läufern dieser Flüßchen dehnen sich wieder ähnlich weite, häufig Wasser-, Wald- und Vegetationsarme Plateaus aus, welche tief zerspaltene Felsenabhänge steil gegen die Mosel absetzen. — Die Waldmassen vertheilen sich zu mannigfach, um hierfür wie für Beurtheilung der einzelnen Gegenden nicht durchaus auf eine Specialkarte verweisen zu müssen, — Waldwirtschaft herrscht indessen vor, obgleich es weite Flächen giebt, die schattenlos sind und auch nicht einmal überall die mageren Hafersfelder aufweisen, auf welche meistens die Landwirtschaft angewiesen ist.

Aus alledem erklärt sich die geringe Bevölkerung, die Kleinheit und in vielen Gegenden der mittleren und nördlichen Eifel die Seltenheit der Ortschaften. — Dies gilt auch für die fast ununterbrochen bewaldete Beem, d. h. die Landschaft zwischen der oberen Roer, der Ambleve und Vesder (beide zur Maas), welche bei unbedeutend niedrigerem Niveau bei weitem mehr den gipfellofen, durch tiefe Spalten zertheilten Plateau-Character festhält, als die Eifel, mit welcher sie nördlich des Quellgebiets der Kyll u. c. zusammenhängt. Als die hohe Beem markirt sich eine ca. über 2000 Fuß hohe Platte, zwischen Malmedy und dem westlichen Quellgebiet der Roer, deren südlicher Theil ganz kahl oder mit großen Moorflächen bedeckt ist, welche nur zur Zeit anhaltender Fröste oder andauernder Trockenheit passirbar sind. — Die Ortschaften sind hier auf der Beem der weiten Waldreviere wegen noch spärlicher, als in der Eifel, — durchweg aber größer. —

Beem und Eifel sind beide also nicht befähigt, größere Truppenmassen zu ernähren oder in Cantonnirungen unterzubringen, indessen hat das Bedürfniß, die benachbarten überall sehr wohlhabenden Gegenden am

Rhein, an der Mosel, an der Erft und Roer mit einander in Verbindung zu bringen, auch hier ein Netz zahlreicher chaussirter Straßen geschaffen, zu welchem nunmehr eine hinreichende Anzahl gebauter und im Bau begriffener Eisenbahnen kommt, von denen an anderer Stelle gesprochen werden wird. Wir machen hier nur auf 2 Straßen aufmerksam: Trier-Cöln und Trier-Coblenz, — Punkte, welche in strategischer Wechselbeziehung stehen und supponiren dabei, daß bei Trier eine Truppenconcentration stattgefunden habe, für welche außerdem von Cöln und Coblenz aus Verstärkungen in Marsch gesetzt werden sollen. — Um die kürzesten Verbindungen zu ermitteln, wolle man sich 3 Linien ziehen und zwar von Cöln, Bonn und Coblenz aus auf Trier, — wobei man finden wird, daß die Linien Cöln-Trier (grade gemessen $17\frac{3}{4}$ Meilen) den Straßenknotenpunkt Dochweiler (nördlich der Lieserquelle) und Liesenschmitt (obere Salin), die Linie Bonn-Trier (15 Meilen) aber genau die Orte Altenahr, Ahenau, und Daun schneidet, — während die Linie Coblenz-Trier mehrfach durch die Moselwindungen hindurch führt. Für letztere ergibt sich daher als die kürzeste Marschstraße die Chaussee über Kaiseresch und Wittlich, mit $15\frac{1}{2}$ Meile, während man andererseits von Cöln aus zwei der graden Linie ziemlich gleich nahe kommende Marschstraßen hat, nämlich über Bonn, Meckenheim, Altenahr, Ahenau und Daun oder über Eusfirchen, Münnstereifel, Blankenheim und Dochweiler. — Läßt man auf beiden Straßen marschiren, so lege die Wiedervereinigung beider Colonnen bei Daun (nach je 15 Meilen, also mit ca. 6 Märschen), von wo aus hinter der Lieser abwärts marschirt werden müßte, um sich bei Wittlich auf die Straße Coblenz-Trier zu schieben. — Colonnen, die von Coblenz und Cöln auf Trier marschiren, sich aber vorher vereinigen sollen, — haben also ihre Concentration bei Wittlich zu suchen, welcher Punkt von erstgenannter Festung aus in 3—4 Märschen ($10\frac{1}{2}$ Meile), von Cöln aus aber in 7 Märschen (19 Meilen) zu erreichen ist, so daß die auf Coblenz basirte Abtheilung die Avantgarde bekäme. — Hieraus erhellt die Wichtigkeit der übrigens vertheidigungsfähigen Position bei Wittlich hinter der Lieser sowohl für eine Operation von den beiden genannten Rheinfestungen auf Trier u., als namentlich auch für eine rückgängige Defensiv von letzterem Punkt aus nach dem Rhein. — Diese Position hat aber eventuell um so mehr Bedeutung, als (Front nach W.) sie die chaussirten Communicationen von Wittlich nach Trarbach und Bernkastel mitvertheidigt, an welchen Punkten am besten die Verbindung mit cooperirenden Abtheilungen jenseits der Mosel stattfinden kann (Straße von Trier über Simmern nach Coblenz — Mainz). —

Da diese Straße von Coblenz aus auf Trier alle die Flüßchen zu passiren hat, welche der Eifel ent rinnend — senkrecht der Mosel zugehen, so wird die in der Defensiv befundliche Partie in der Lage sein, hinter

den einzelnen tiefen Ravins eben so oft Gelegenheit für eine der Zeit nach freilich bemessene abschnittsweise Vertheidigung (mit Aufnahmestellungen) zu finden. — Schon an anderer Stelle war darauf hingewiesen worden, daß ein von Westen anmarschirender Feind, welcher zwischen der Saar und der Mosel auf Coblenz operirt, sich den Zugang zu der Straße Trier-Coblenz erst durch die Eroberung der Saarbrücke bei Konz erkämpfen muß, falls er den Besitz von Trier resp. der Moselbrücke nicht durch eine Operation östlich der Saar (nach Einschließung von Saarlouis) gegen die Positionen bei Pellingen zu effectuiren weiß. — Ist der Offensive die Einnahme von Trier, der auf Coblenz basirten Defensiv dann aber der Abzug über die Moselbrücke gelungen, so findet die Letztere zuerst hinter der Salm zwischen Salmrohr und Esch eine vertheidigungsfähige Arrièregardenstellung, wobei freilich die starke Besetzung des durch den steilen, bewaldeten Burgberg von Salmrohr getrennten Dorfes Dreis nicht vergessen werden darf, weil der Feind sonst in die Lage gesetzt wird, unter Demonstration gegen Salmrohr und Esch — ebendasselbst die Pieser zu überschreiten und den Hohlweg hinan sich auf die Rückzugslinie der Arrièregarde von Salmrohr nach Wittlich zu werfen. Auf diesen Punkt, wo der von Dreis kommende Hohlweg und die von Salmrohr auf Wittlich führende Straße sich nordöstlich vom Burgberg vereinigen, gehört daher — größere Verhältnisse vorausgesetzt — ein Theil der Reserve. Hatte nun die Arrièregarde den Feind an der Salm aufzuhalten gewußt, so konnte das Gros sich inzwischen hinter der Pieser in und bei Wittlich für eine durch das Terrain ziemlich begünstigte, hartnäckigere Vertheidigung rallirt haben. — Es bieten sich hier vorzügliche Artilleriepositionen, eine vortreffliche Verwendungsfähigkeit der Infanterie und am linken Flügel auch weite, ebene, wenig coupirte Gelände für die Cavallerie. — Unbequem für die auf Coblenz basirte Defensiv ist in dieser Stellung die Lage der Hauptrückzugsstraße, weil sie gegen die senkrecht Linie beträchtlich nordwärts abweicht. — Sie wird daher Bedacht nehmen müssen, sich die tiefen, allerdings nur für Infanterie zugänglichen Ravins bei Plein westlich des „Grünwald“ zu sichern. Als die nächste vertheidigungsfähige Rückzugsetappe ergeben sich die Höhen nordöstlich von Kaiserech mit besonders guten Artilleriepositionen.

Uebrigens ist die oben angegebene Marschstraße von Eöln nach Trier über Daun nicht die kürzeste, dieselbe geht vielmehr über Prüm. Aber auch diese hat Euskirchen zu passiren (nahe der oberen Erft) ein Punkt, der um so wichtiger ist, als er neben diesen Straßen drei Schienenwege sammelt.

Zum Verständniß für die Entfernungen von den Rheinfestungen nach Trier diene die nachstehende Zahlenangabe:

Cöln-Prüm-Trier	20 ³ / ₄ Meilen,
Coblenz-Wittlich-Trier . .	15 ¹ / ₂ =
Coblenz-Simmern-Trier . .	18 ¹ / ₂ =
Mainz-Simmern-Trier . . .	19 ³ / ₄ =

Die **Ardenennen** sind die westliche Fortsetzung der Beven und Eifel und entsprechen bei einer gegen Westen abnehmenden Höhe von 1800—1400 Fuß, im allgemeinen den welligen Plateaustrecken derselben. In ihrer ganzen Ausdehnung ohne Gipfelbildung, ohne zusammenhängende Höhenreihen, über dem häufig zu Tage tretenden Fels nur mit mäßig starker Humusschicht bedeckt, durch weite Waldflächen unübersichtlich gemacht, zeigt auch dies Gebirge viele und tiefe Thäler, um welche Ackerbau, namentlich Viehzucht (Weideland) und in den betreffenden Gegenden auch Industrie sich sammeln. Uebrigens erreicht östlich der tief eingefurchten Maas und nördlich der sich zu ihr in unendlich vielen Krümmungen hindurchwindenden Semoy das Plateau an den Quellen der Durthe die größte Höhe innerhalb der in Rede stehenden Gebirgslandschaften, nämlich mit zum Theil 2400 Fuß.

Die **Durthe**, dem belgischen Territorium angehörend, und diesen höheren Partien entfließend, ist daher ein ziemlich wasserreicher Fluß, der militairisch deshalb interessirt, weil er von S. nach N. fließend und bei Wittlich (Niège) unter den Kanonen der Chartreuse mündend, den Maas-Abschnitt südwärts in grader Linie verlängert, parallel zur Grenze. Dieser Abschnitt hat während des Feldzuges 1794 dem Rückzug der österreichischen Armee aus den niederländischen Provinzen nach dem deutschen Nieder-Rhein (Cöln) einen Halt gegeben. Es fehlen ihm natürliche Flügelanlehnungen am rechten Ufer nicht und sind solche für eine Front nach W. entweder an dem zur Maas senkrechten tiefen, felsig-engen Thalspalt des Besder-Flüßchens oder weiter südlich an dem der Amblève zu suchen. Das Studium des Feldzuges wird zeigen, daß beide feindliche Armeen während einer mehrwöchentlichen Ruhepause ihrer Operationen nur durch die Maas-Durthe getrennt waren und daß die Oesterreicher den rechten Höhenrand des Abschnittes dann genöthigt wurden aufzugeben, weil sie die Front allzu lang ausgedehnt hatten, nachdem von Seiten des Feindes mit einer Umgehung über die mittlere Durthe und Amblève der linke Flügel aufgerollt und somit der Rückzug nach dem Rhein gefährdet worden war. Für den letzteren ergaben sich zwei vertheidigungsfähige Zwischenabschnitte, die in sich wie zur Durthe-Maas- und zur Rhein-Linie parallel laufenden, breiten Thäler der Roer und der Erft.

Die **Roer**, an welcher die wichtigsten Straßen sich auf den Uebergangspunkten bei Jülich, Düren und im oberen Lauf bei Niedeggen sammeln, ist nur bis eine Meile unterhalb Niedeggen von den steilen, hohen Felsabhängen der Eifel resp. Beven eingengt. Von hier ab erweitert sich

namentlich durch das Zurücktreten des linken waldigen Gebirgs-Ufers das Thal zu einer fruchtbaren mit Wiesen und Gebüsch erfüllten Niederung, in welchem das Flüsschen um so mehr zum Bewegungshinderniß wird, je mehr seine Hauptrinne noch durch vielfache Wassergräben vermehrt wird.

Für die Vertheidigung des Roer-Abschnitts etwa vor Düren bis unterhalb Jülich (Front nach W.) ergeben sich nicht unwesentliche Vortheile:

1. Ebenso wie Niedeggen liegen die beiden Städte am diesseitigen Ufer.

2. Nur das rechte Ufer wird in einem Abstand von 300—2000 Schritt von einer Chaussee begleitet, welche unterhalb Niedeggen (Kreuzan) durch die genannten Städte nach Pinnich führt. Die Chaussee geht abwechselnd durch Dörfer und Gebüsch, welche letztere oberhalb Düren beide Ufer der Roer, von da ab jedoch bis Düren nur das diesseitige Ufer begleiten.

3. Der Fluß wird — getrennt durch die Gebüsch, die Chaussee und viele Ortschaften — auf seiner rechten Seite in einer Entfernung von nur 2500 Schritt von dem West-Abfall jenes niedrigen, platten Hügelplateaus begleitet, welches den Raum bis zum nächsten: dem Erst-Abschnitt ausfüllt. Dieser Höhenrand ist oberhalb Düren bewaldet, unterhalb kahle, tritt aber $\frac{3}{4}$ Meilen südlich von Jülich, um in der dadurch zu der doppelten Breite anwachsenden Niederung einem großen Walde Raum zu geben, ostwärts zurück. Bei der als Festung aufgegebenen Stadt Jülich jedoch treten dieselben kahlen Höhen wieder auf günstige Geschützwirkungs-Distance dem Fluß nahe. Beide Uebergangspunkte werden also vom diesseitigen Ufer beherrscht, um so mehr als die flachen Gelände jenseits ziemlich übersichtlich sind und „Höhen“ dort nur bei Kirchberg ($\frac{1}{3}$ Meile südlich der Jülicher Brücke) nahe an den Fluß heranreten, dort grade wo der Tudefluß in die Roer mündet und das Zugangshinderniß vermehrt.

Unterhalb Jülich (resp. Broich) ist der nächste Uebergangspunkt an dem Straßenknotenpunkt Pinnich. An dem linken Ufer liegend, wird hier nun die Offensive dadurch noch mehr begünstigt, daß das linke hohe Hügelufer an den fortan zu beiden Seiten mit Buschwerk eingefassten seichten Fluß herantritt, die diesseitigen Höhen sich aber um über 3000 Schritt von der Roer fernhalten (ebenso die Chaussee).

Nur um etwa $2\frac{1}{2}$ —3 Meilen östlich entfernt (auf den Marschstraßen gemessen) und durch ein niedriges, flaches Hügelplateau von dem Roer-Abschnitt getrennt, liegt der minderbedeutende

Erst-Abschnitt. Die Erst entquillt nur den Nordabfällen der Eifel, durchrinnt überall praktikable wohlhabende Landschaften und ergießt sich oberhalb Düsseldorf in den Rhein. Ihre seichten, schmalen, übrigens aber mehrfach verzweigten Rinnen werden von der Straße Düren-Cöln bei

Körpen, von der Jülich-Cöln bei Bergheim durchschnitten. (Zwischen beiden ist der Schienenweg Aachen-Düren-Cöln angelegt, westlich der Erst-Niederung durch Waldreviere von der Straße Jülich-Bergheim getrennt).

Die walddurchwachsene, wiesenreiche Niederung (sowie die flachen Gelände westlich derselben) ist überaus fruchtbar und wird nur rechts von hohen Hügelufeln begleitet, welche die Abhänge jenes schmalen, auf der entgegengesetzten Seite den Rhein noch um circa 400 Fuß überhöhenden Plateaurückens sind, der nordwärts sich verflachend bei Grevenbroich an der Erst endigt. Die der Erst-Vertheidigung zu gut kommenden und die Niederung dominirenden Höhen sind an den Abhängen kahl, tragen jedoch oben meistens Forsten, die in sehr ausgedehnten Revieren das „Vorgebirge oder die Velle“ bedecken, so daß die Chausseen, welche aus der Erst-Niederung über dieses Plateau nach Cöln führen (ebenso die Eisenbahn Düren-Cöln) mit Ausnahme der von Körpen von Wald begleitet werden.

II. Der Rheinstrom von Mainz bis Emmerich.

1. **Das Rheinthal und die Rheinufer a) zwischen der Main- und der Nahe-Mündung.** Linkes Ufer flach, das anstoßende Gelände hügelig, die Straße von Mainz nach Bingen hält sich dem Ufer fern und nimmt nur kurz vor Bingen Fühlung an den Fluß, Rechtes Ufer steiler Südadfall des Taunus (Rheingau). Für die Straße bis Rüdelsheim ist Raum, sie passiert unausgesetzt weinbauende Ortschaften und Häusergruppen, der Schienenweg begleitet nördlich die Chaussee. b) **Von der Nahe-bis zur Mosel-Mündung.** Enges, hohes Felsenthal auf der rechten Seite: unten Reben, oben Wald, auf der linken Seite bis Bacharach Wald, der auch in weiten Revieren die Hochflächen bedeckt, von hier bis Goar tragen nur die Felsabhänge selbst theilweise Waldparzellen, während von Goar bis vor Coblenz wieder immense Waldflächen auch die Plateaus landeinwärts bedecken. Auf der ganzen Strecke werden beide Ufer von je einer Eisenbahn, jedoch nur das linke von einer Chaussee dicht begleitet. c) **Von der Mosel-bis unterhalb der Netze-Mündung.** Rechtes Ufer hält sich an steilen, hohen, waldbewachsenen Felsabhängen bis zum Chaussee-Knotenpunkt Bendorf, darüber hinaus bis zur Wiedmündung sanft gewellte Ebene von Neuwied (über $\frac{3}{4}$ Meilen breit). Linkes Ufer offene Ebene, nur oberhalb der Netze-Mündung hoher, kahler Bergabfall. d) **Von der Netze- und Wied-Mündung bis Bonn.** Beide Ufer abwärts bis Neu-Brohl fast überall von hohen, steilen Felsabhängen hart begleitet, auf denen die benachbarten Forsten sich im Flusse spiegeln. Das rechte Ufer behält von hier bis unterhalb der gegenüber mündenden Ahr denselben, jedoch milderer Charakter bei, so daß der Wald meistens

durch Nebenbau ersetzt ist, abwärts jedoch treten die bewaldeten Abhänge des Gebirges soweit zurück (zum Theil $\frac{1}{4}$ Meile), daß die dicht aufeinanderfolgenden Ortschaften sich haben auf der Ebene anbauen können und nur oberhalb Königswinter treten auf kurzer Strecke die Steilwände des „Siebengebirges“ noch einmal dicht an den Strom. Das linke Ufer erweitert sich zu beiden Seiten der von Gebüsch begleiteten Ahrmündung zu ganz flacher Ebene und wird jenseits derselben nur zwischen Remagen und Rolandswerth von steilen Waldabhängen begleitet, während dieselben darüber hinaus um $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Meile vom Strome fernbleiben. e) **Von Bonn abwärts bis Emmerich** völlig flache Ufer, der Fluß durchwindet eine nordwärts breiter werdende Ebene, Wald und Gebirge bleiben ihm fern.

2. Die Rhein-Breite und Tiefe.

Da der Strom seine Wasser nicht nur aus den deutschen Mittelgebirgen, sondern namentlich auch aus den Hoch-Alpen entnimmt, so ist er zu jeder Jahreszeit von großen Dampf- und Lastschiffen fahrbar, er befähigt sogar die Stadt Köln — mehr als die Handelspolitik Hollands bisher zugelassen — mit Barkschiffen direct über die See zu commerciren. Bei mittlerem Wasserstande von durchschnittlich 12 Fuß hat er nicht selten Tiefen von 15—25 Fuß, in der Nähe von Düsseldorf sogar Stellen bis zu 40 und 50 Fuß. Seine Breite wechselt je nach der Nähe der ihn begleitenden Gebirgsabhänge; zwischen Mainz und Bingen 900—1500 Schritt betragend, allerdings vielfach von flachen Inseln angefüllt, nimmt dieselbe in der Felsengasse zwischen Taunus und Hundsrück zu 500—650 Schritt ab und wechselt danach sehr vielfach ohne jedoch die Breite zwischen der Main- und der Rahemündung auch nur annähernd wieder zu erreichen. Das Gefälle ist überall so stark, daß für die Verankerung von Ponton-Brücken keine leichteren, als die von den Rheinschiffern benutzten Anker empfehlenswerth sind (siehe 1814 Blüchers Rheinübergang bei Caub). Der Rhein hat zweimal Hochwasser: Februar, März und Juli, er friert circa alle zwei Jahr zu, frühestes Zufrieren: 27. November, spätester Eisgang: 18. März, wobei die Schiffsbrücken abgefahren werden.

3. Die Communicationen über den Rhein.

Brücken. *)

Fastfähren (außer den kleinen Fähren).

Mainz Eisenb. und Schiffbr. (29 Pontons).

*) Eisenbahnbrücken sämmtlich eiserner Oberbau mit mehreren Geleisen und Fahrstraßen für Fuhrwerke.

Coblenz (gleichzeitig Uferwechsel über die Mosel auf Schiffbrücken). Eisenb. und Schiffbr.

Neuwied.
Linz (=Krippe).
Königswinter.
Bonn.

Cöln Eisenb., Schiffbr., Dampfähre.

Samt (Neuß).

Düsseldorf Schiffbr.

Herdingen.

Rheinhausen Eisenb.-Traject.

Drsoy.

Wesel Schiffbrücke.

Beek (Kanten).
Rees.
Emmerich.

4. Die Schiffbarkeit der Rhein-Nebenflüsse.

Rechte Nebenflüsse: die Lahn von Wehlar ab schiffbar, die Sieg von der Nießmündung ab und die Agger von Neustadt ab flößbar, die Ruhr von Witten ab, die Lippe von oberhalb Lippstadt ab, beide schiffbar.

Linke Nebenflüsse: Nahe nicht schiffbar, Mosel mit großen Last- und Dampfschiffen befahren. (Siehe die militairische Würdigung derselben im Abschnitt: die westrheinischen Landschaften bis zur Mosel-Seite).

III. Die ostrheinischen und Main-Berglandschaften nördlich des Main bis zur Linie Thüringerwald, Werra, Weser.

Die dem Rheinland zugerechneten Gebirge füllen den Raum vom Mainthal bis in das westphälische Tiefland in der ganzen Länge der sie parallel tief durchfurchenden Rhein-Nebenflüsse Lahn, Sieg und Ruhr aus, so daß nördlich der letzteren nur noch eine schmale 800—1000 Fuß hohe Gebirgskette — der Haarstrang — mit sanften Nordabfällen die Vermittlung zwischen der Gebirgslandschaft und dem hin und wieder noch mit Berg- und Hügelgruppen unterbrochenen Flachlande übernimmt. Diese gegen das Mainthal, sowie gegen den Rheinstrom selbst oder gegen dessen sich von der Siegmündung abwärts verbreiternde Thal sich steil abhebenden niederrheinischen Berglandschaften zeigen nur stellenweise eine Plateauhöhe von 2000 Fuß und eine Gipfelerhebung bis zu 2600 Fuß, gehen auch mit nur allmählicher Niveau-Verminderung zu den niedrigeren

Cardinal v. Wibbern, Rhein und Rheinfelzjüge.

hessischen Geländen über und sind außerdem nunmehr so reich mit Hoch- und Thalstraßen versehen, daß sie, da ihnen auch eigentliche zusammenhängende Rücken und in Folge dessen auch Pässe fehlen, nicht als ein strategisches Operationshinderniß angesehen werden können.

Ueber den bei Aschaffenburg	300 Fuß	} hohen Main- resp. Rhein-Spiegel
= = = Frankfurt	249 =	
= = = Mainz	244 =	
= = = Coblenz	178 =	
= = = Köln	110 =	
= = = Düsseldorf	82 =	

erheben sich:

- die Kammhöhe des südlichen Taunus-Randes
um circa 16—1700 Fuß (relativ),
- die Scheitelfläche des Taunus-Westabfalles
um circa 16—1300 = =
- (mit dem Rheinlauf abnehmend),
- die Scheitelhöhe des Westerwalds und des Sauerlands
um circa 1400 Fuß (relativ),
- und die westliche Abdachung der letzteren beiden
Gebirgscomplexe nur um circa 1000—500 Fuß (relativ).

Nur die zum Mainthal abfallende Südwand trägt einen kettenartig gegliederten Kamm mit zahlreichen, immer kurzen und breiten Pässen, sonst markiren sich auf den durch Fluß- und Bachrinnen in tiefen Einschnitten gegliederten Plateaumassen nur etwa in dem Gebiet zwischen der Sieg und der Ruhr einige, aber stets immer flache Rücken mit wechselnder Strichrichtung und ohne militairischen Effect.

So hat das ostniederrheinische Gebirge als ein Ganzes nie und nach keiner Front eine defensive Wirkung an sich gehabt, und die Kriegsgeschichte spricht nur von einer Sieg-, oder Lahn-, oder Taunus-Kettenlinie, deren Würdigung wir im Studium der Feldzüge schon näher getreten sind resp. noch näher zu treten gedenken. Galt es innerhalb dieses Abschnittes einer (passiven) Vertheidigung des bisher noch nicht befestigt gewesenen Rheinlaufes zwischen Coblenz und Düsseldorf, so wurde diese stets in einer an den gefährdetsten Uebergangspunkten (immer nutzlos) verschanzten Cordonsstellung gesucht, so daß hinter derselben geschlossene Reserven in mehr oder minder großem Abstand vom Fluß im Gebirge für ein (stets verspätetes) Eingreifen bereit gehalten wurden. Die Offensive reüssirte stets, warf nach Demonstrationen auf falschen Uebergangspunkten und gelungener, bisweilen forcirter Durchbrechung der Cordonslinie an der richtig gewählten die Vortruppen ganz auf das Gebirge zurück, und danach concentrirte die Defensive ihre Truppen gleich immer hinter einem Querabschnitt, hinter der Lahn — eine natürliche Erscheinung,

welche sich noch consequenter in der oberen Rheinthal-Ebene gezeigt hat, wo die Rhein-Vertheidigung, sei es in dem einen Fall die deutsche, in dem andern die französische, nachdem dem Feinde die Strompassage gelungen, sich nicht in Front zurückzog, sondern die Festhaltung des Gegners ebenfalls stets durch eine Concentrirung hinter den Transversal-Abschnitten suchte, z. B. hinter der Menchen, der Murg u. s. w. resp. auf der linken Rheinthalseite hinter der Pfriem, der Queich und der Lauter.

Die engen Thäler der Lahn, Sieg und Ruhr, welche die Plateaumasse in den Taunus, den Westerwald und das Sauerland zerlegen, sind sämmtlich auch durch Chausseen und Eisenbahnlinien bezeichnet, welche letztere in einer durchschnittlich gleichmäßigen Entfernung von 9 Meilen (direct gemessen) vom Rhein die erste Querverbindung haben und zwar in Schienenwegen, welche im wesentlichen das Lenne- und das Dillthal benutzen, sonst aber auch lange Strecken über die Hochflächen hinweg (resp. in Tunneln) angelegt sind. Innerhalb dieses Fluß- und Schienenrahmens wird das Gebirge überall durch zahlreiche gute Communicationen durchzogen. Diese aufzuzählen erscheint wiederum unnöthig, mögen hierüber die Feldzüge selbst und — was das Schienennetz betrifft — unsere Schluß-Reflexionen reden.

1) **Zwischen Wönnen, Ruhr und Sieg** ($\frac{6}{10}$ mit Wald bedeckt). Aus der abwechselnd $\frac{1}{2}$ —2 Meilen breiten Ostseite des mit Waldparzellen bedeckten Rheinthal's sieht man innerhalb des durch die Mündungen der beiden Nebenflüsse bezeichneten Abschnittes die flachen, waldigen Vorhöhen des Sauerländischen Gebirges, welche die von Cöln und Düsseldorf herkommenden Straßen allmählich hinaufsteigen haben, bis sie stufenweise die Scheitelflächen der Plateaurücken erreichen, welche steilwandig und wie mit Wald bewachsen das überaus dicht bevölkerte Wupper-Thal einengen, in einer Scheitelhöhe von 1000 Fuß und darüber südwestlich der Wupper, 1200 Fuß nordöstlich derselben. Senferts derselben, zwischen den die Wupper begleitenden vielgegliederten Plateaurücken und der mittleren Lenne erhält die Landschaft den gebirgzigartigsten Character in der zum Theil über 2000 Fuß hohen Ebbe, deren Waldhänge im Verein mit den jenseitigen bis zu 1900 Fuß hohen Steilabhängen des Lenne-Gebirges, das gleichnamige Flußthal so eng einschließen, daß nur stufenweise Raum für die Anlage der Thalbahn vorhanden war, welche dieses und die benachbarten durch Industrie u. ungemein reichen Thäler in Verbindung bringt. Das Lenne-Gebirge wird die minder plateauartige, mehr massige und einzelne Gipfel (bis 2400 Fuß) tragende Landschaft zwischen der mittleren Lenne und der Ruhr genannt. Vielfach durchthalt, sind die waldigen Hochflächen an der Lenne 1900 Fuß hoch, senken sich aber andererseits zu dem breiteren (circa 600 Fuß hoch gelegenen) Ruhr-

thal allmählich und sehr beträchtlich herab, so daß jenseits desselben der den Raum bis zur Mönne einnehmende Arnberger Wald bei einer von O. nach W. abnehmenden Höhe von 1000—1400 Fuß die höhere, steilere Wand hat. Dieses circa $5\frac{1}{2}$ Meilen lange, $1\frac{1}{2}$ —3 Meilen breite Waldrevier ist ganz besonders wenig bevölkert.

Die Ruhr wie die Lenne weisen aufwärts in noch höhere, die höchsten Partien des gesammten Gebirgsabschnittes und einige ihrer Quellbäche entrinnen den 2000 Fuß hohen, durch tiefe Schluchten vielfach zerlegten Plateaus von Winterberg, welche um die vier Chauffeeknotenpunkte, die in der gleichnamigen Stadt resp. nördlich und nordöstlich derselben liegen fahl, im übrigen aber auch zum größten Theil waldbewachsen sind und von einigen Kuppen um 400—500 Fuß überragt werden. Diese Plateaus hängen im Westen mit dem Lenne-Gebirge zusammen und verflachen sich südlich zu dem ebenfalls waldbigen Rothaar-Zuge (1500 Schritt, zwischen der oberen Lenne und der Eder), welchem sich südlich breitere, plattere und höhere Gebirgsmassen vorlagern, über deren circa 1800 Fuß hoch gelegene Waldflächen der Ederkopf noch bis zu 2000 Fuß ansteigt. Diese Landschaften sind es, durch welche die Chauffeen — vom Rhein = (Cöln=Düsseldorf) kommend — theils nach Benutzung des Siegthals, theils nach Ueberschreitung des oberen Theiles desselben: die oberen Thäler der Eder resp. der Lahn auffuchen, um dieselben abwärts: die directe Verbindung mit den hessischen Landschaften herzustellen. Indem wir hierauf nur aufmerksam machen wollen, stehen wir davon ab, diesen Communicationen zwischen Cöln und Cassel oder Erfurt einerseits und zwischen Düsseldorf und denselben Punkten andererseits beschreibend näher zu treten; es sind folgende Chauffeen:

1. Von Cöln nach Siegburg, danach das enge Siegthal aufwärts bis Siegen und von hier quer über das Gebirge nach Feudungen (Laasphe) in das obere Lahnthal.

2. Von Cöln auf die Vorhöhen von Bensberg, danach quer über das Salz in das Aggerthal (bei Overath), dasselbe aufwärts und entweder über Neustadt, Drolshagen, Olpe oder südlich davon über Wiehl, meistentheils schmale Thäler benutzend, nach Ferndorf im Ferndorf-Thal, von wo aus die sich hier sammelnden Straßen thalaufwärts über Hilchenbach und Grndebritz in das Ederthal geführt sind.

3. Düsseldorf = Wipperfurth = Meinhardtshagen ebenfalls über Olpe in die Straße 2.

2) Zwischen Sieg und Lahn. Von dem Rothaar-Gebirge durch jene platten Hochmassen, über welche hinweg die eben angegebenen Communicationen aus den Sauerländischen Gebirgen zum oberen Eder- und Lahnthal führen, getrennt, finden sich wieder wechselvollere Berglandschaf-

ten, denen geographisch der Collectivnamen „die kalte Eiche“ beigelegt ist.

Als die höchste Gegend in diesem Abschnitt lagert sie ihre flach-rückenartigen Hochflächen in dem Raum zwischen der oberen Sieg (Alt-Siegen), dieser von links zufließenden Nister und dem Quell-Lande der zur Lahn der gehenden Dill, so daß über ihre waldigen Rücken hinweg die Siegthalstraße (über Wilsdorf) das breitere Dill-Thal (ebenso ein Schienenweg) sucht, um dasselbe abwärts die Verbindung mit den Lahnthal-Communicationen anzustreben (bei Weglar). Der Scheitel der kalten Eiche ist häufig öde, waldarm, zeigt nur Flachfelder und Viehweiden und trägt bei einer wechselnden Niveauhöhe von 1500—2000 Fuß auch einige Gipfel, von denen man über waldige Abhänge hinweg in viele kleine kultivirte Wiesenthäler hinabsieht. Von diesen Gipfeln ist der Salzburger Kopf mit 2600 Fuß der höchste und hart westlich an dem Dorf Neukirch gelegen, welches als Kreuzungspunkt der Straßen Alt-Siegen-Limburg einerseits und Siegburg-Dillthal-Weglar andererseits erwähnenswerth ist.

Der übrige Theil des Gebirgscomplexes — eine wellige nur 10—1200 Fuß hohe Plateaumasse, welche durch die zum Lahnthal oder mit der Wied zum Rheinthal abfließenden tief gelegenen Wasserrinnen vielfach gegliedert ist — wird gewöhnlich unter dem Namen „der Westerwald“ zusammengefaßt und erreicht nur noch nordöstlich des Ehrenbreitenstein (365 Fuß über dem Rhein) im Wald von Montabaur eine von den Communicationen umgangene Höhe von nicht ganz 1800 Fuß. Der ebenfalls nicht vegetationsreiche, vielfach beforstete Hauptscheitel wird am besten durch die über ihn wegführende Straße Siegburg-Limburg und die sich von dieser bei Altentkirchen abzweigenden, über Hachenberg nach dem Dillthal und Weglar führende Straße bezeichnet. Diese ebengenannten Communicationen, welche wie die meisten in diesem Gebirge die engen Thäler vermeiden und als Hochstraßen gebaut sind und von denen aus chausfirte Verzweigungen nach sämmtlichen Lahnbrücken hinführen, sind die wichtigsten, insofern sie eben die Marschstraßen für die Verbindung zwischen Cöln und Mainz resp. zwischen Cöln und Weglar sind. Bei Operationen von Cöln aus zur offensiven Entwicklung über den Westerwald gegen die Lahn ergab sich für die Defensive immer das Bedürfniß die Position von Uckerrath (südlich der Siegburger Brücke) und nach Aufgabe derselben die von Altentkirchen zu behaupten, wo die Hauptstraße das hier etwas breitere weiter abwärts aber enge, tiefe und nicht zur Communication gebrauchte Wiedthal zu überschreiten hat. Die Position erobert, steht der Offensiven dann die directe Operation auf mehreren Chausseen zur Disposition, d. h. speciell auf Limburg oder über Hachenberg gegen das Dillthal und Weglar. Der Scheitel des Westerwalds ist zwar bevölkerter, und seine immerhin durchschnittlich nicht großen Drikschaften sind zwar geschlossener, als in

den südlichen und östlichen Districten der Gebirge nördlich der Sieg, allein seine Leistungen für die Ernährung größerer Truppenmassen haben nie bedeutend sein können.

Die plötzliche Niveauserhöhung der den Rhein begleitenden Hochflächen östlich von Königswinter zu dem Regel-Complex des Siebengebirges (bis zu Höhen von 1400 Fuß) ist ohne besondere militairische Bedeutung.

3) Zwischen dem Lahn- und dem Mainthal.

Von den an die Lahn mit steilen Hängen dicht herantretenden Südfällen des Westerwaldes sieht man über das enge Thal hinüber auf die auch an den Steilhängen meistentheils bewaldeten, bei weitem angebauteren Flächen des Taunus, welche sich östlich mit schroffen Wandungen unmittelbar vom Rhein abheben, südwärts glaciösförmig bis zu jenem fettenartigen Kamm ansteigen, welcher kürzer, wenn auch ohne Steilheit zum Mainthal und mit Plateaustufen zur Nidda abfällt, westlich aber durch die Gebirgsfentung der Wetterau begrenzt wird. Wiederum sind die engen tief, wenn auch nicht überall steil eingeschnittenen Thäler von den Hauptstraßen vermieden (nur im Emsthal nicht), so daß dieselben — sofern sie den Communicationen aus dem Lahn- in das Mainthal angehören — auf den Hochflächen zwischen den einzelnen Flußthälern zu den Defileen ansteigen, welche durch die Lücken des Südkammes gebildet werden (Kammhöhe 1500 Fuß, höchster Gipfel 2600 Fuß im Norden von Königstein). Alle diese Straßen haben, bevor sie in die breiten kurzen Kamm-Defileen eintreten, noch eine letzte Verbindung, welche von Lorch am Rhein das Wisperthal aufwärts, das Larthal bei Langenschwalbach, das Emsthal bei Esch schneidet, quer über das obere Thal der Weil nach Ufingen führt und von hier hinab steigt zur Wetterau, der östlichen Grenze des Taunus-Gebirges.

Das Lahnthal liegt, so weit es von den Nordabfällen des Taunus-plateau begleitet wird, circa 450—300 Fuß über dem Meere und wird eng eingefaßt von den steilen Abfällen der Gebirge, direct um 100—200 Fuß (auch darüber) überragt. Durch die directe sich entweder im oder neben dem Flußthal haltende Chaussee und Schienenstraße zwischen Coblenz und Weglar-Gießen, resp. durch die innerhalb dieser Strecke dasselbe quer durchschneidenden sechs Chausseen — nicht sowohl für Operationen senkrecht zum Rhein, als auch namentlich für solche das rechte Rheinufer entlang militairisch wichtig, kann hier um so weniger eine Recognoscirung der Details folgen, als das Thal zu mannigfach belebt und für den Uferwechsel an den zahlreichen Brücken zu verschieden gestaltet ist. Mit diesem Jahr (1869) werden übrigens zum erstenmal von Seiten des preussischen Generalstabs Karten über diese ehemals nassauische Lande herausgegeben

werden, nachdem dieselben gleich nach der Besitzergreifung aufgenommen worden sind. Wir müssen uns auf Notizen beschränken:

1. Feste fahrbare Brücken: unterhalb Nievern, 3 bei Ems, Nassau, Diez, Limburg, Kunkel, Weilburg, bei Leun, Wezlar und Gießen. Dabei sind eine Menge von Eisenbahnbrücken nicht genannt.

2. Die Gebirgsabhänge sind von Ems aufwärts im Allgemeinen am rechten Ufer kahl, am südlichen bewaldet, und treten steil, nahe und abwechselnd dominirend an die Flußrinne, so daß die Brücken und die Orte, da wo nicht Wald oder Unzugänglichkeit die Entwicklung der Truppen verbieten, unter Geschütz-, sogar Gewehr-Wirkung stehen und die Beschiesung über das Thal hinweg unbenommen ist. Erst von Weilburg aufwärts ab erweitert sich das Thal, bei Wezlar aber treten Höhen wieder an das linke Ufer der Lahn bewaldet und dominirend so an die Lahn, daß sie das flache rechte und das einmündende Dillthal beherrschen.

Für eine lokale Defensive (namentlich zur Festhaltung des linken Ufers gegen eine Offensive vom Westerwald her) sind zwar besonders die am linken Ufer gelegenen Positionen bei Diez, Limburg, Kunkel, Weilburg und Wezlar geeignet, allein der ganze Abschnitt hat sich bei beachtlicher directer Vertheidigung der Ufer in Anbetracht der allzu zahlreichen Uebergangspunkte nie gehalten. Das Studium der Feldzüge erläutert im Uebrigen das Verständniß für diese Erfahrung, wie für die Bedeutung des Abschnittes selbst. Er wird heute wesentlich von Coblenz her am rechten und von Mainz her am linken Ufer beeinflusst.

Der Tannus gehört nicht sowohl zu den rheinischen, als auch seiner Lage nach zu den Gebirgen, welche die Mainlinie markiren.

Wenn auch geographisch nicht correct, so möchten wir doch den Tannus, das Vogelsgebirge, den Speffart und die Rhoen zusammen

die norddeutsche Main-Gebirgs-Linie

ennen.

Es sei erst erlaubt, an die Plastik und die Oberflächenverhältnisse der einzelnen Gebirgslandschaften kurz zu erinnern, bevor die gesammte Linie militairisch gewürdigt wird.

1. Der **Speffart** ist ein gewaltiges Waldrevier, welches den letzten Main-Bogen ausfüllt und nordwärts durch die Kinzig, wie durch das Thal der Sinn begrenzt wird. Der Mainspiegel bei Wertheim liegt 402 Fuß, bei Mittenberg 398 Fuß und bei Aschaffenburg ungefähr 300 Fuß über dem Meere; in diesem spiegelu sich die dicht herantretenden rothen Sandsteinfelsen des Speffart in einer relativen Höhe von zum Theil 3—400 Fuß, während darüber hinaus das durchweg Tannenwald tragende Gebirge sich zu einer absoluten Rückenhöhe von 14—1800 Fuß, mit einem nördlich des Rohrbrunner-Passes gelegenen Gipfel (Seiersberg) bis zu

1900 Fuß erhebt. — Dieser allmählich sich hebende Rücken streicht zwischen Miltenberg (am Main) und Schlüchtern (im Quellgebiet der Kinzig). Zwischen Miltenberg und Rohrbrunn ist er gar nicht durchbrochen, den Paß von Rohrbrunn benutzt aber die gerade Straße von Frankfurt-Mschaffenburg nach Würzburg, — während die Eisenbahn zwischen den genannten Orten, um das enge gewundene Mainthal zu vermeiden und die Orte Mschaffenburg und Lohr in gerader Linie zu verbinden, das Mschaff- und das Lohr-Thal — also eine Lücke quer durch den Spessart verwendet, nicht ohne zwischen den oberen Theilen beider Thäler den die Wasserscheide bildenden Rücken durch einen langen Tunnel zu durchschneiden. — Zwischen dem Paß von Rohrbrunn und der eben erwähnten Bahnlinie ist der Rücken mehrfach überwegt, desgleichen passiren zwei Chausseen, die eine von Lohr, die andere aus dem Sinnthal den Rücken, um in die Kinzigthalstraße einzumünden (bei Orb).

Eine Längs- Straße begleitet den 10 Meilen langen Rücken nicht. Die Querspässen haben an den Punkten, wo sie denselben überschreiten, lokale Vertheidigungsfähigkeit, doch leidet das Gebirge wegen seiner gewaltigen Tannenforsten an Unübersichtlichkeit und ist nie der Schauplatz von Gefechten gewesen, — die rückgängige Defensivität hat ihn sogar gern vermieden und die Umgehung vorgezogen.

2. Das nordfränkische Plateau

heißt die 900—1000 Fuß hohe Berglandschaft, westlich des Frankenwaldes, an deren ebenfalls nahe an das rechte Mainufer herantretendem Südaufhänge der Main bis zur Mündung der Saale entlang fließt. (Sein Spiegel bei Lichtenfels 839 Fuß, an der Regnitz-Mündung 722 Fuß, bei Würzburg 602 Fuß).

Andererseits durch das Thal der fränkischen Saale und das der oberen Werra begrenzt, ist diese wellige Plateaumasse nirgends ein Bewegungshinderniß und wird nur hier und da um ein paar 100 Fuß von einigen Berggruppen überragt, von denen die der Haßberge einen markirten Rücken bilden (zwischen den südlichen Saal-Quellen und Königsberg, unweit Stasfurth am Main).

3. Die Rhön.

An dem oberen Thal der Sinn mit dem Spessart zusammenhängend, ist das Gebirge in seinem südöstlichen Plateautheil nur durch das enge Thal der fränkischen Saale von dem eben erwähnten nordfränkischen Plateau geschieden. — Von unlagernden, vielfach von Kegeln überragten, überall durch Bachrinnen tief und wild zerklüfteten Plateauflächen getra-

gen, erhebt sich die hohe Rhön als ein zum Main senkrechter Rücken mit bisweilen plateauartigen Erweiterungen.

Das ganze Gebirge, welches sich zwischen den wichtigen Straßenpunkten Brückenau (an der Sinn) und Vacha (an der Werra) ausdehnt, und trennend zwischen das Fulda- und das Werrathal emporgehoben ist, zeigt ungemein wechselnde Niveau-Verhältnisse. — Bei einer direkten Längenausdehnung von 8 Meilen ist die den Rücken tragende, vielgliederte Plateaumasse mehr als 1300 Fuß hoch, — während der etwa 5 Meilen lange plutonisch mit scharfen Abfängen emporgehobene Rücken eine wechselnde Erhebung bis zu 2900 Fuß hat (Kreuzberg im Süden des Rückens bei Bischofsheim). — Dieser Rücken ist baumlos, kahl-felsig, und trägt zum Theil Moore. — Quer durchschnitten von der Fuldathalstraße, welche über den Rücken nach Bischofsheim u. führt, wird er sonst von großen Straßen vermieden. Daß innerhalb der Vorder-Rhön — d. h. in den das Gebirge im Westen, Norden und Nord-Osten umlagernden, sehr wechselvollen Plateaulandschaften (800—1300 Fuß) noch eine Menge Kegel isolirt bis zu 2500 Fuß aufsteigen, dürfte militairisch weniger interessiren.

4. Das Vogelagebirge.

Durch das circa 1200 Fuß hohe Fulda'sche Bergland, welches wie eine Gebirgsklüfte wirkt, von der Rhön geschieden, erhebt sich auf gleich-hohen, breiten Unterlagen ein ungeordneter Haufe von Kegelfuppen, von denen nur einige die Höhe von 2100 bis nahe an 2300 Fuß erreichen. Waldbedeckt erstreckt sich dieser Bergkomplex von einem Mittelpunkt, der das Quell-Land aller der bekannnten, zum Main, zur Kinzig, zur Lahn und zur Fulda herabrinrenden Flüsse ist, so daß diese strahlenförmig ausgehenden Thäler durch steile Abhänge eingeschlossen werden. — Heute führen mehrere Straßen über das Gebirge, — immerhin trennt es die Hauptpassagen zwischen ihm und der Rhön einerseits von denen in der Wetterau d. h. zwischen ihm und dem Taunus andererseits.

Die plastische Darstellung dieser **Main-Gebirgslinie** hat gezeigt, daß nirgends große zusammenhängende Gebirgsmassen oder Ketten sich den Operationen von Armeen widersetzen, daß die Mainlinie, auch was die nordwärts von dem Fluß gelegenen Gebirge betrifft, weder im Einzelnen, noch ins Gesammt betrachtet — eine strategische Vertheidigungslinie bildet, daß jedoch vielfach in lokaler Beschränkung die Landschaft Bewegungen großer Massen mit ihrem Troß verbietet. — Die Hauptstraßen, und mit ihnen vermuthlich immer wieder der Marsch der Armeen — folgen den durch die Niveau- und Oberflächen-Verhältnisse gegebenen natürlichen Kommunikationen. Man prägt sich das Bild derselben deßhalb am besten ein,

wenn man sein Wissen auf die gedächtnismäßige Festhaltung des bestehenden, wie das in der Ausführung begriffenen Schienennetzes beschränkt, — welches sich an die Gebirgsenkungen hält, — ebenso wie die eigentlichen Heerstraßen.

Die Mainthalbahn selbst, welche theilweise die Dampfschiffahrt verdrängt hat, ist für das Sammeln von Truppen und Material behufs strategischem Aufmarsch am Mittelrhein deshalb von immenser Bedeutung, weil sie 5 norddeutsche und ebenso viel süddeutsche Schienenwege aufnimmt, um sie dem großen Bahn-Knotenpunkt Frankfurt zuzuführen. — Was nun die norddeutschen Straßen betrifft, so findet

1) die Linie Frankfurt-Kassel die niedrigen Gelände der Wetteraue zwischen Taunus und Vogelsgebirge und das Lahnthal von Gießen bis oberhalb Marburg zu bequemem Durchgang,

2) die Linie Hanau-Fulda: das Kinzigthal zwischen Vogelsgebirge einerseits, und Speffart-Rhön andererseits (Thalpaß von Gelnhausen und Schlüchtern) als gegeben,

3) die Linie Würzburg-Gmünd-Fulda, und Würzburg-Schweinfurt-Fulda:

die niedrigeren nordfränkischen Plateau-Lande und nach Ueberwindung des Querabschnittes der fränkischen Saale (Kissingen-Hammelburg), sowie des der oberen Sinn (Defilee von Brückenau) die Niveaufenkung zwischen der Rhön und dem Vogelsgebirge als Durchlaß,

4) die Linie Bamberg-Richtenfels (oberer Main) = Eisenach: — die niedrigeren Gelände zwischen der Rhön und dem Thüringer Wald, also längs der Werra — als natürliche Passage.

Die kürzeste Operationslinie aus dem Gebiet des Mittelrhein (Mainz-Manheim) in das der sächsischen Elbe ist daher die den natürlichen Niveaueverhältnissen angepaßte alte Heerstraße von Hanau das Kinzigthal aufwärts über die Defileen von Gelnhausen und Schlüchtern (zwischen Rhön und Speffart noch die Straße vom Mittel-Main resp. Würzburg aufnehmend) über Fulda und Hünfeld nach Bacha an der Werra.

Da hier gleichzeitig die beiden anderen Haupt-Kommunikationen einmünden, nämlich:

1) die von Frankfurt durch die Wetteraue über Gießen und nach Umgehung des Vogelsgebirges weiter über Alsfeld und Hersberg an der Fulda, und

2) die von Bamberg-Richtenfels das Werrathal abwärts, so sind also bei Bacha auf den Hauptlinien sämtliche Heeresstraßen gesammelt, welche aus dem rheinischen Mittel- und Süddeutschland kommend, das Nordende des Thüringer Waldes umgehen wollen, um das Saal-Thal entlang — sich in den ebenen Landschaften an der Elbe auszudehnen. Was

Vacha für die Landstraßen, das gilt Eisenach für die Schienenwege, und für die östliche Fortsetzung beider Kommunikationsarten längs der bezeichneten Hauptoperationslinie wirkt die Festung Erfurt — sperrend.

Die preussische Regierung hat deshalb in ihrem Eifer, unmittelbar nach Besitzergreifung der betreffenden Gebiete die Schienenlinie Eisenach-Bebra-Fulda das Kinzigthal entlang bis Hanau zu verlängern, auch einer wichtigen militairischen Forderung genügt.

Zwei einzuschaltende Operationsbilder — der Kriegsgeschichte entnommen — mögen die norddeutsche Main-Gebirgslinie beleben und das Urtheil über die Kommunikationen vom Main zur Saale, wie vom Mittel-Rhein zur Saale (resp. über Erfurt zur Elbe) vermehren.

1866. 1. Situation.

Zwei sehr starke süddeutsche Armee-corps sammeln sich getrennt am Main, — Front nach Norden: das VIII. Corps in der Linie Mainz-Hanau mit den Massen bei Frankfurt und den Vortruppen gegen die Taunuspässen resp. in der Wetterau, — das VII. Corps (Bayern) in der Linie Bamberg-Schweinfurt. Sie haben — ohne vom Feinde vorläufig behindert werden zu können — nordwärts zu operiren und erhalten von Göttingen her, von wo aus ein drittes befreundetes Corps (Hannoveraner) die Vereinigung mit ihnen südwärts anstreben will die Aufforderung: entgegen zu manövriren — zur Cooperation gegen den in sich noch nicht gesammelten, mehr als die Hälfte schwächeren Feind (Preußen).

2. Der natürliche Vereinigungspunkt des VII. mit dem VIII. Corps nach vorwärts liegt jenseits des Vogelsgebirges und der Rhoen bei Hersfeld, — die weitere Operationsstraße: die über Vacha auf Eisenach, und das Operations-object: der sich daselbst sammelnde Feind. — In diesem Sinne einigte man sich für einen concentrischen Vormarsch mit der Absicht, in der Gegend von Hersfeld-Niederaula nach dem 7. Marschtag eingetroffen zu sein, machte die fernere Operation d. h. ob auf Eisenach oder auf Cassel von den Nachrichten über den Feind abhängig. — Als Etappen für den Vormarsch waren angewiesen dem

VII. Corps: (Aufmarsch an der fränkischen Saale) Brückena, Löschenvade, Fulda, Hiltfeld, Neufkirchen, Hersfeld. — Dem

VIII. Corps: (von Frankfurt zc.) Friedberg a. d. Wetter, Hungen, Grünberg, Ruppentrod, Alsfeld, Grebenau, Niederaula. —

Secundäre Maßnahmen: Zur Sicherung der linken Flanke für das VIII. Corps gegen feindliche Unternehmungen von Coblenz her wird eine Division zur vorläufigen Festhaltung der Lahnthalausgänge bei Weßlar-Gießen in Position gehen und ein Cavalleriecorps von hier aus (begleitend) die Klärung des oberen Lahnthals bis Marburg zc. übernehmen. — Die bequemere Straße Hanau-Schlüßter-Fulda wird vom VIII. Corps nicht benutzt, dagegen zur Verbindung mit dem VII. Corps, wie zur Herstellung einer größeren Annarschbreite für Seitencolonnen 2 Straßen über das Vogelsgebirge selbst in Benutzung gezogen, nämlich die über Schottern und die andere über Oedern. —

3. Die Situation änderte sich in Folge eines Gefuchs von Seiten des von Göttingen bis Langensalza vorgeleiteten hannöverschen Corps: durch den Vormarsch auf kürzestem Wege dasselbe gegenüber dem nördlich von Gotha sich verstärkenden Feind zu degagiren.

Indem nunmehr das VII. Corps die Operation westlich der Rhoen aufgab und zwischen diesem Gebirge und dem Thüringerwald vormarschirte, zur Verbindung mit dem anderen jedoch ein Cavalleriecorps von Brückenau über Fulda und Hünfeld dirimirte, — wurde bei nicht geänderter Marschlinie des VIII. Corps die Concentration Beider zur Cooperation auf Eisenach: an die Werra, etwa in die Linie Salzungen-Bacha-Verla verlegt. —

4. Auf beiden Marschlinien war man mit den Töten bis über Grünberg (VIII.) resp. bis über Meiningen (VII.) hinaus angelangt (das zwischen Rhoen und Vogelsgebirge vorgehichte, verbindende Cavalleriecorps bis über Fulda), als die Nachricht von der Capitulation der Hannoveraner bei Langensalza und das Vordringen der Spitzen der nunmehr bei Eisenach gesammelten feindlichen (Main-) Armee gegen die Vortruppen des VII. Corps beide süddeutschen Corps zum Rückzuge bestimmte. Die Concentration vorwärts hätte nur in einer energischen Offensive beider durch Rhoen und Vogelsgebirge getrennten, an Einzelstärke dem Feinde aber überlegenen Corps gesucht werden können, — die Concentration nach der Mitte: durch gegenseitige Annäherung etwa auf Fulda, wodurch dem in seinen Marschcolonnen noch bis Frankfurt zurückreichenden VIII. Corps ein Rechtsabmarsch über das Vogelsgebirge, dem anderen aber ein Linksabmarsch über die Rhoen hätte zur Aufgabe gestellt werden müssen, — so daß ihr Vereinigungspunkt hinter dem bei Hünfeld postirten Cavalleriecorps gelegen haben würde. —

5. Die offensive Vereinigung vorwärts aufgebend, wurde Anfangs noch die nach der Mitte (Fulda) angestrebt und von Seiten des VIII. Corps in beschwerlichen, kurzen Märschen quer über die höheren Partien des Vogelsgebirges aus den Marschquartieren Ruppertenrod-Grünberg-Hungern so weit ausgeführt, daß dasselbe am dritten Tage in $\frac{1}{3}$ Stärke an den Punkten Alsfeld, Lauterbach, Gr. Müder angekommen war, während der Rest zum Theil noch um 2 Märsche bei Nidda, die Reserve-Artillerie noch bei Frankfurt zurück war 2c. — Mit dieser veränderten Marschrichtung hatte man auch einer nachrückenden Truppenabtheilung (Brigade) statt die von Frankfurt über Friedberg nunmehr die Straße von Hanau das Kinzigthal aufwärts auf Fulda angewiesen (bis Schlüchtern). —

6. Aermaliger Situationswechsel! An demselben Tage (5. Juli), nämlich wo das VIII. Corps in die oben bezeichnete Gegend einrückte und in der Lage ist, auf die große Fulda'er Straße in einer kurzen Bewegung hinabzurücken, hatte das verbindende (bairische) Cavalleriecorps in Folge des ersten leichten Zusammenstoßes mit feindlicher Infanterie (nördlich Hünfeld, Töten der von Eisenach über Bacha vorrückenden Mainarmee) durch einen unaufhaltsam bis Brückenau fortgesetzten geflügelten Ritt — dem Feinde die Entrée zwischen Rhoen und Vogelsgebirge freigegeben.

Außerdem traf beim VIII. Corps von Seiten des anderen, bald danach (4. und 5. Juli) im Fuldathal mehrfach zurückgedrängten Corps der Bescheid ein, wie man von einer Vereinigung bei Fulda absehen müsse, zunächst in die Linie Neu-

stadt a. d. Saale-Bischofsheim a. d. Rhoen repliren werde und einer gemeinsamen Concentration am linken Ufer der fränkischen Saale entgegen sähe. — Hierdurch würde dem VIII. Corps die Aufgabe zugefallen sein, eventuell mit gleichzeitiger Heranziehung der noch in der Wetteraue, bei Wehlar und Gießen befindlichen Division sich vom Vogelsgebirge über die Defileen von Schlächtern (Kinzig), Brückenau (Sinn) und Kissingen (Saale) mit Rechtsabmarsch an die Baiern heranzuziehen. — Das Corps ging hierauf nicht ein, einmal weil dieser Flankenmarsch einer gefürchteten Einwirkung von Seiten des auf Fulda im Anmarsch begriffenen Feindes ausgesetzt schien und weil andererseits das Sonderinteresse der diversen Contingentsherren das VIII. Corps auf die Basis des unteren Main angewiesen hatte (Frankfurt).

7. Dorthin ging also der Rückzug des VIII. Corps, während das andere hinter der Saale aufmarschirte. — Durch die divergirenden Operationsbasen hatte man also vorläufig um so mehr wieder auf Cooperation verzichtet, als der Befehlshaber des VIII. Corps den Feind eher die Wetteraue abwärts, also westlich des Vogelsgebirges erwartete und sich danach auf eine Vertheidigung Frankfurts, der Niddapassagen zc. vorbereitete. —

8. Inzwischen waren jene 3 preussischen Divisionen, welche durch die von ihnen bewirkte Einschließung der Hannoveraner (Langensalza), deren Capitulation effectuirt hatten, bei Eisenach als „Mainarmee“ zusammengedrückt (1. Juli), — hatten bei Bacha die Ufer der Werra gewechselt und waren erst jenseits auf feindliche Spitzen gestossen, welche zurückwichen, — sowohl östlich als sodann westlich der Rhoen. — Unter dem Schutz eines kurzen Offensivstoßes der einen Division das Feldethal aufwärts, wodurch in mehreren Gefechten starke Bruchtheile des feindlichen VII. Corps (Baiern) mit Verlust zurückgewiesen wurden, — marschirten die beiden anderen rapide gegen Fulda vor, fanden in dem Gebiet zwischen Vogelsberg und Rhoen nirgends Widerstand und erfuhren den divergirenden Rückzug des Feindes. — Das Armeecommando vereinigte wiederum sämmtliche Divisionen über Fulda und Brückenau (9. Juli), von wo ihm entweder der Marsch auf das feindliche VIII. nämlich das Kinzigthal abwärts auf Hanau (das Defilee bei Gelnhausen sicherte dessen rechter Flügel nur schwach), — oder die Entwidlung gegen das hinter der Saale aufmarschirte VII. Corps frei stand. — Das Letztere war das näherliegende und auch das durchaus gebotene, weil die Aufstellung der Baiern hinter der Saale gegen einen eventuellen Vormarsch der Preußen von Brückenau auf Hanau resp. Frankfurt die Wirkung einer offensiven Flankenstellung erlangen konnte. — Genug die Mainarmee schwenkte links ein und entwickelte sich aus den Defileen von Brückenau gegen die Saale (Hammelburg, Kissingen, Waldbach), marschirte nach siegreichem Zurückdrängen des feindlichen VII. Corps auf Schweinsfurt (10. Juli), sofort rechts ab über den Speffart (Laußach-Aischaffstraße einerseits und über Gelnhausen andererseits) gegen das VIII. Corps, öffnete sich durch das Gefecht bei Aischaffenburg (14. Juli) die Brücke auf das linke Mainufer und schließlich hierdurch die Räumung des rechten Ufers von Seiten des Feindes. — zc. zc.

1813. Den Rückzug Napoleons von Leipzig nach Mainz betreffend.

Mit dem Vertrage von Nied (8. October 1813) hatte Baiern sich der Alliance gegen Napoleon angeschlossen, — deshalb reichte das österreichische Heer (25,000 Mann), welches bisher am rechten Ufer dem bairischen (31,000 Mann) gegenüber gestanden über Braunau zu gemeinsamen Operationen gegen den Rücken Napoleon's die Hand. —

Im großen Hauptquartier der Verbündeten bei Leipzig gab man dem Plan des Kommandirenden, Brede, die Genehmigung, der dahin ging, zunächst über Regensburg nach Bamberg an den oberen Main zu marschiren und von hier nach Umständen entweder auf Fulda oder auf Frankfurt zu operiren, mit der Tendenz: sich auf die directeste große Verbindungslinie des Kaisers zu werfen (Erfurt-Mainz), ihm dieselbe entweder als Rückzugslinie zu sperren oder aber ihn auf derselben anzugreifen. —

Brede's ausgeruhete Streitmacht mußte vollkommen befähigt erscheinen, den geschlagenen, ermüdeten Kaiser bei gleichzeitiger directer Verfolgung der verbündeten Heere — gewaltig zu schädigen! — Er begann am zweiten Leipziger Schlachttage — von Braunau am Inn aus seinen Vormarsch, nicht aber auf Bamberg, sondern über Donauwörth zc. auf Würzburg. Nach 8 Märschen hatte er 40 Meilen zurückgelegt, so daß am 24. October Würzburg umschlossen war. — Schon in Anspach von dem Siege seiner Verbündeten bei Leipzig, sowie von dem Rückzuge des Kaisers in Kenntniß gesetzt, — wäre er nun in der Lage gewesen, nach Umstellung der mit 2500 Mann besetzten schwachen Festung Würzburg durch etwa 5000 Mann — mit 4 weiteren Märschen mehr als 40,000 Mann auf Fulda entwickeln zu können (28. October), den Rest auf Detachirungen zur Einholung von Nachrichten gerechnet. — (Er disponirte über 10,000 Pferde und 116 Geschütze.) — Der Zusammenstoß Brede's mit Napoleon würde dann etwa zwischen Schlüchtern und Fulda stattgefunden haben (Napoleon hatte am 26. bei Bacha die Werra passirt, 27. Hünfeld und kam am 28. in Schlüchtern an), — Brede's Colonnen würden allerdings vielleicht erst in der Entwicklung begriffen gewesen sein, hätten dem voraussichtlich gewaltigen Drängen des um diese Zeit im Rücken noch von Blücher verfolgten Kaisers gegenüber hartnäckig Stand halten müssen, allein die Catastrophe wäre bei dem Zustande des französischen Heeres am Ende doch zum Nachtheil Napoleon's ausgefallen und das damals noch unwegsamere Vogelsgebirge, durch welches dann allein den Franzosen der Rückzug verblieben, hätte Tausende von Flüchtigen sehen müssen. — Von alledem nichts: Brede verlor 3 volle Tage (24. — 26.) vor Würzburg und rückte erst ab, als die Stadt, nicht die Marienburg übergeben worden war. — Die Partie war indessen noch nicht verloren. Er marschirte mit den Massen an die Mündung der Kinzig i. d. Main nach Hanau, detachirte eine Brigade nach Selnhäusen zur Recognoscirung gegen Fulda und warf 10,000 Mann über Seeligenstadt und Offenbach nach Frankfurt. Am 28. und 29. waren die Bewegungen (zu beiden Seiten des Main) dorthin ausgeführt. —

Unfaßbarer Weise hielt nun aber nicht nur Brede, sondern auch Schwarzenberg im großen Hauptquartier daran fest, daß Napoleon nicht über Fulda auf

Mainz, sondern nördlich des Vogelsgebirges über Gießen nach Coblenz abziehen werde. Hatte Schwarzenberg in diesem Sinne der schlesischen Armee, welche nach dem Ausbruch des Feindes von Erfurt (über Eisenach und Sacha) bei der Verfolgung die Tête genommen und am 31. über Fulda hinaus vorgebrungen war, — plötzlich die veränderte Marschrichtung nördlich des Vogelsgebirges auf Gießen angewiesen, wodurch Napoleon den Rücken frei bekam, so nahm Wrede seinerseits bei Hanau nicht etwa die Stellung in der Absicht, sich dem Kaiser auf seinem Rückzuge (über Fulda) beim Debouchiren aus dem Kinzigthal in die Mainebene vorzuwerfen, sondern er glaubte den Meldungen seiner Detachementsführer nicht, welche ihm wiederholt berichteten, daß über Fulda große Heeresmassen heranzögen. — Nach Gießen richtete sich die Aufmerksamkeit Wrede's, er blieb indessen bei Hanau und Frankfurt stehen und machte es in seinen Berichten an Schwarzenberg von noch ferneren Nachrichten abhängig, „wie und in welcher Stärke“ er seine „Bewegung auf der Straße nach Wezlar“ d. h. durch die Wetterane beginnen würde, um „über Wezlar den Rückzug der feindlichen Armee nach Coblenz zu erschweren.“ „Es sei zu vermuthen, daß bei Coblenz eine Brücke geschlagen worden ist.“ — Wir wissen, daß der Kaiser indessen dennoch über Fulda, Schlüchtern anmarschirte, bei Gelnhausen die vorpoussirte Wrede'sche Brigade zurückdrängte und in der Schlacht bei Hanau am 30. und 31. October sich vorwärts Lust machte auf Mainz [Eh bien, que vent donc ce Mr. de Wrede? il est dupé!], und daß dem bairischen General die vorherige Detachirung jener 10,000 Mann nach Frankfurt sehr unbequem wurde. —

Die Operationen des Feldzuges 1794.

Die Politik der Kabinette, namentlich Oesterreichs, hatte verstanden, die Coalition derselben Staaten, deren Heere wir im Jahre 1793 gegen die französische Revolution kämpfen sahen, auch für diesen neuen Feldzug geeinigt zu erhalten. Die Basis, von der aus die Fortsetzung der Offensive gegen Frankreich im Frühjahr 1794 ausgehen sollte, war eine ebenso ausgedehnte, wie im Jahre vorher, sie ging vom englischen Canal bis südwärts nach Basel, — aber man hatte Verbündeterseits für den Beginn dieses Feldzuges wesentlich begünstigende Vortheile voraus. Denn so schwächlich die vorige Campagne auch geführt worden war, immerhin hatte der strategische linke Flügel Mainz wieder in seinen Händen, während der rechte sich vom Rhein über die untere Maas und Belgien bis an die französische N.-D.-Grenze vorgeschoben und von hier aus den französischen Festungsgürtel in jener durch den Mangel an natürlichen Vertheidigungsabschnitten wichtigen Lücke, durch welche die gerade Linie von Brüssel nach Paris führt, mit dem Besitz von Condé, Valenciennes und le Quesnoy durchbrochen hatte. Zwischen diesem rechten Flügel der Verbündeten und deren auf Mainz und Mannheim basirten linken — verfügte nach wie vor die Coalition über die Central-Operations-Linie von Coblenz über Trier nach Luxemburg, deren Wichtigkeit wir schon in den beiden vorangegangenen Feldzügen kennen zu lernen Gelegenheit hatten. — Soweit der Kriegsschauplatz des rechten Flügels (flandrisch-französische Grenze) der Verbündeten von dem des linken (Pfalz und Elsaß) entfernt war, ebenso auseinander gingen auch (mit dem verschiedenartigen politischen Willen) die Cooperations-Intentionen beider Flügel. Dort präponderirte österreichische und englische Politik, hier südlich des Hundsrück: preussische. — Es ist indessen interessant, sichtlich die Strategeme kennen zu lernen, mit denen der österreichische Generalstab (Mack) die gemeinsamen Operationen nach einem strategischen Ziel einigen wollte. In demselben war wenigstens Paris als das point à marcher hingestellt! In Anbetracht dessen, daß man feindlicherseits die Mosel- und Rhein-Armee durch starke Detachirungen zu Gunsten der Nord- und Ardennen-Armee schwäche und an den Nord-Ost-

Grenzen Frankreichs sich so eine französische Armee von 300,000 Mann bilden werde (!), — müsse man verbündeterseits (natürlich im Spezial-Interesse Oesterreichs, das sich die belgischen Provinzen sichern wollte und in dem Englands, welches seine Absichten auf Dünkirchen nicht aufgegeben hatte), um nicht auf eine „déplorable défensive“ beschränkt zu sein, ebenfalls in Belgien die ganze offensive Macht amassiren und am Rhein von Mainz bis Basel nur die für eine passive Vertheidigung nöthigsten Truppen behalten. Zu dem Ende sollten sich fast sämtliche österreichische Streitkräfte vom Oberrhein und Trier-Luxemburg nach Belgien zu den englischen und holländischen heranziehen, — um aber die Centrallinie nicht zu entblößen und etwaigen französischen Unternehmungen längs des rechten Ufers der Maas gegen Lüttich (Rückzugsetappe von Brüssel zc. auf Cöln) entgegentreten zu können, wurde der nunmehrige preußische Generalissimus (v. Möllendorf) beschworen: „au nom du bien public“ die so lange von einem der österreichischen Corps besetzt gehaltenen Positionen bei Trier durch sein möglichst auf 100,000 Mann (incl. Sachsen) zu verstärkendes Corps zu besetzen „car cette position semble appartenir à l'armée prussienne.“ Luxemburg sollte österreichischerseits besetzt bleiben, ebenso die Gegend von Arlons. Die starke Besetzung der Linie Trier-Luxemburg würde die französische Nord-Armee zu Detachirungen an die Mosel veranlassen, wodurch die Operationen der großen Invasions-Armee von Belgien aus erleichtert werden müßten. — Möllendorf könne die Defensiv-Operationen belebt erhalten, und sei es wohl gerathen, im Falle die Invasion von Belgien aus reussire, von Trier aus sich durch eine Unternehmung gegen Thionville und Longwy (immer wieder Festungen!) dem allgemeinen Vorrücken anzuschließen, in welchem Falle das österreichische Corps bei Arlons behufs Mitwirkung zur Verfügung stünde. — Die Invasion aber mit den Massen aus Belgien her — stellte man sich wieder nicht anders vor, als nach Ueberwindung noch einiger Grenzfestungen! und ein von St. Cyr mitgetheilter Plan eines preußischen Offiziers beschränkt sich sogar, als die Aufgabe des ganzen Feldzuges die Eroberung dieser (allernördlichsten) französischen Grenzplätze zu halten und für die ferneren Operationen auf Paris — gleich von vorn herein einen zweiten Feldzug zu beanspruchen!!

Auch der von Carnot empfohlene französische Operationsplan rath eine allgemeine Offensive, die man aber nicht zersplittern, sondern auf einen Punkt dirigiren müsse. — Die Hauptentscheidung lege im Nord-Osten an der belgisch-französischen Grenze, weil hier der Feind die meisten Streitkräfte versammle und weil die Operationslinie von den Grenzen Belgiens auf Paris die bei weitem kürzeste sei und durch natürliche Hindernisse weniger erschwert, als eine solche über die Saar oder über Trier.

Cardinal v. Widdern, Rhein und Rheinfeldzüge.

Während die Nord- und die Ardennen-Armee auf eine Stärke gebracht werden mußten, welche sie befähigten, eine kräftige Offensive zu unternehmen, Belgien wieder zu erobern, sollten die Mosel- und Rhein-Armee mehr Defensiv-Aufgaben erhalten. Es ist hierbei aber speciell Sache der Mosel-Armee, durch Bewegungen und einzelne Offensivstöße gegen Trier, Luxemburg und nach der Pfalz den Feind so zu beschäftigen, daß er größere Detachirungen zu seiner „Armee in den Niederlanden“ unterläßt. Auch Carnots Plan respectirt die Stellung Trier-Luxemburg, verlangt aber, um diesen Posten für etwaige französische Unternehmungen gegen Lüttich oder Namur nordwärts zu isoliren, daß die Mosel-Armee 20,000 Mann auf Arlons detachire, dieser Gegend sich bemächtigt und nun jedenfalls die französische Nord- und Ardennen-Armee von dieser Seite sichere, gleichzeitig aber ihrerseits das feindliche Brabant und Limburg gefährde. Am äußersten rechten Flügel, d. h. längs des Rheins von Germersheim bis Basel solle man sich striete Defensiv verhalten und nur eine der Anzahl der Feinde entsprechende Streitkraft dort belassen. Wollte man dort ebenfalls offensiv sein, so könne man zwar den Rhein vielleicht überschreiten, es genügten aber nur sehr geringe deutsche Streitkräfte, um die Zugänge zu dem Gebirge (Schwarzwald &c.) zu vertheidigen, während hierzu die Offensive mit wesentlich stärkeren Streitmitteln ausgerüstet sein müsse. Im Uebrigen würden für ein rein-defensives Verhalten der Rhein-Armee mäßige Kräfte genügen, weil ihr die leichte Vertheidigungsfähigkeit der Vogesen zu statten kommen würde.

Carnots Vorschläge sind im Allgemeinen zur Directive für die Kriegsführung festgehalten worden. In der That aber machte man sich dort, wo für die Offensive die Entscheidung gesucht wurde, also an der französisch-belgischen Grenze, etwas zu sehr abhängig von den Unternehmungen des Feindes und zersplitterte seine Kräfte zu Anfang allzu sehr in einem Kriege um „Festungen“, längs der ganzen Linie von Civet an der Maas bis zum Nord-See. Für einen auf eine kurze Front zusammengehaltenen concentrischen Offensivmarsch aus dem französischen Festungsgürtel hinaus auf die Bruchtheile der verbündeten Heere war die Strategie der französischen Generale nicht zugeschnitten, man vergaß auch einen andren Calcul, den Napoleon oft so günstig durchzuführen wußte, und den man gegen cooperirende allirte Armeen stets mit in die strategischen Erwägungen hineinzuziehen berechtigt ist, den nämlich: den durch die Politik mehr oder weniger nur lose zusammenhängenden Operationsabsichten zweier cooperirenden allirten Armeen gegenüber die eigne einheitliche energisch durchzusetzen, um die allirten Heere erst strategisch zu trennen, wo möglich einzeln zu schlagen und danach auch deren fernere politische Alliance zu beeinträchtigen. Als Napoleon 1815 seine Armee auf denselben

Kriegsschauplatz offensiv gegen die cooperirenden preussischen und englischen Heere vorführte, von Paris über die Sambre (bei Charlerois) in derselben Richtung, welche auch 1794 zunächst der „point à marcher“ war, nämlich Brüssel, fand er das englische Heer zwischen der Sambre und Brüssel, d. h. nach Norden auf die bewegliche Basis einer englischen Flotte basirt, während Blüchers Basis naturgemäß die Maas, dann der Rhein war, also ihn in seiner Rückzugslinie über Lüttich nach Osten wies. Es ist nicht die Folge von Napoleons etwa falschem Strategem, daß nachdem er zuerst die Preußen offensiv geschlagen (bei Wigny) und er gleich darauf sich offensiv gegen das englische Heer wendete (Waterloo) nicht das eintrat, worauf er nach Detailsiegen zuerst gegen die Preußen und danach gegen ihre Bundesgenossen rechnen konnte, nämlich die strategische Trennung durch das Abziehen seiner Gegner auf zwei verschiedenen Rückzugslinien nach zwei divergirenden Basen. Der Kaiser hatte nur das Unglück, zuerst sich gegen die Preußen wenden zu müssen. Hätte er erst die Engländer angreifen und, wie zu erwarten, auch besiegen können, so würde bei den partikularistischen Gesinnungen des Herzogs von York der striete Rückzug nach Norden die Folge gewesen sein, wonach dann Blücher isolirt einer Niederlage ausgesetzt gewesen wäre. Nur dem Umstand, daß Blücher und sein Heer nach jener Katastrophe von Wigny mit eben so großer Hochherzigkeit, als strategischem Verständniß nicht gegen die Maas replirte, sondern — unter den günstigen Auspizien des verfehlten Marsches Grouchy's — den Wiederanschluß an seine Allirten auf Waterloo wieder aufsuchte, war die Ursache von Napoleons Niederlage.

Wir erinnern an diese Situation bei dieser Gelegenheit um so lieber, als der Feldzug 1794 ähnliche Verhältnisse schuf.

Die Vertheilung der Heere auf dem Gesamt-Kriegsschauplatz war die folgende:

I. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz.

Die Franzosen (offensiv).

1. Ardennen-Armee zunächst nur 30,000 Mann in dem Winkel zwischen Sambre und Maas, zwischen Givet und Avesnes.

2. Nord-Armee 150,000 Mann zunächst in den Lagern bei Lille, Valenciennes, Cambrai an der oberen Schelde und namentlich gegen den eignen rechten Flügel hin amassirt, d. h. im Lande an der oberen Sambre: bei Mauberge, Landreies (kleine französische Festung) und dahinter bei Avesnes und Guise.

Die Allirten (offensiv), circa 200,000 Mann, darunter die Hälfte Oesterreicher, der Rest das englische Heer mit hannöverschen und hessischen Hilfstruppen, und eine holländische Armee: —

In einer Linie längs der Grenze vom Meere (Ostende) bis gegen Namur an der Sambre. Rechter Flügel: Engländer, Centrum: Holländer und am verstärkten linken Flügel zwischen den 1793 eroberten Festungen das österreichische Hauptheer.

II. Auf dem Kriegsschauplatz südlich des Hundsrück.

1. Die Allirten.

Rechter Flügel 62,000 Mann (zunächst zum Schutz von Mainz, wie zur Deckung der Straße von Coblenz nach Trier).

a) Preussisch-sächsisches Gros bei Alzey im Rheinthal.

b) Von hier aus detachirt:

1 Corps (Hohenlohe) bis an die Priem (Pfeddersheim) sowohl die Berg- als die Rheinstraße besetzend.

1 Corps (Division Rühl) bei Kirchheim zur Beobachtung der zu beiden Seiten den Donnersberg umgehenden von Kaiserslautern nach Mainz führenden Straßen.

1 Corps bei Eussel und Lichtenberg mit Posten in den Defileen bei St. Wendel und Ottweiler, also zur Sicherung der längs des Glanthal's von der Saar nach Mainz führenden Straßen. Die Vorschiebung dieses Postens gehört übrigens schon in das Gebiet der Operationen, und bedrohte man von hier die französischen bei Kaiserslautern postirten Truppen im Rücken, wie deren Verbindungen auf der Kaiserstraße über Homburg zur Saar.

1 Corps (v. Köhler) bei Wadern am Südabhang des Hundsrück-Hochwalds, sperrte die längs des Nahethals zum Rhein hinableitenden Communicationen und beobachtete zugleich die am rechten Ufer der Saar nach Trier gehenden Straßen.

Linker Flügel: 60,000 Mann Oesterreicher und Reichstruppen, hiervon:

a) 15,000 Mann (Hohenlohe-Kirchberg) am linken Rheinufer im Vorterrain von Mannheim.

b) Der Rest auf dem rechten Ufer als Gros für Hohenlohe-Kirchberg oder zur schwachen Besetzung von Mainz, Mannheim, Philippsburg und Kehl, sowie als Cordon bis Basel vertheilt.

2. Die Franzosen.

Rechter Flügel (defensiv): Armee du Rhin, 50,000 Mann südlich der Priem und im Winkel dazu längs des linken Rheinufers mit schwachen Cordons. Abtheilungen bis Basel.

Linker Flügel: Armee de la Moselle, 40,000 Mann. Mit einem starken Detachement bei Kaiserslautern, mit dem Rest bis Longwy zerstreut, namentlich zwischen Saar und Mosel zur Beobachtung von Luxemburg und Trier. Nach baldiger Detachirung von mehr als der Hälfte gegen Belgien, verblieb nur ein corps des Vosges (circa 16,000 Mann) zwischen Saar und Blies.

Wir sind durchaus nicht gesonnen, die nächsten Feldzüge in allen ihren Detailoperationen zu verfolgen. Diejenigen, welche dieselben studirt haben, würden uns wenig Dank wissen, wollten wir ihnen von den reizlosen Hin- und Herbewegungen eines Krieges, der im Wesentlichen unentschieden sich in der mehrlinigten Festungszone an der französisch-belgischen Grenze lokalirt hatte, mehr wieder in's Gedächtniß rufen, als das, was gerade rückwirkenden Bezug auf das große Gebiet des Rhein-Kriegsschauplatzes hat.

Beide Armeen hatten den Schwerpunkt ihrer Operationen auf den nördlichen Kriegsschauplatz gelegt, wie schon in dem vorangegangenen Feldzuge, und obschon man hier beiderseits weitergehende Offensiv-Unter-

nehmungen angestrebt hatte, so hielt doch die Verzettlung der Streitkräfte und eine falsche Kriegstheorie den einen wie den andren Theil in der Festungszone fest. Wir übergehen deshalb die ganze Periode im April und Mai sammt den Festungs-Eroberungen und den einzelnen Gefechten und fesseln unsre Aufmerksamkeit gleich auf einige Punkte, welche unsren „Studien“ interessanter sind:

1. Das Eingreifen einer starken Ardennen-Armee am linken Ufer der Maas über die mittlere Sambre auf die rückwärtigen Verbindungen der österreichischen Armee (an der Schelde) mit dem Rhein.

2. Die Oeffnung des Moselthores (Trier-Luxemburg) durch eine französische Armee und deren Folgen.

I. Die Operationen in den Niederlanden speciell an der Sambre, Maas bis zum deutschen Niederrhein.

(Operationslinie Paris-Brüssel und Brüssel-Lüttich-Cöln).

Offensive mit den Massen der französischen Ardennen-Armee über die Sambre (Charleroi) gegen den linken Flügel der verbündeten Armee in den Niederlanden, gelangen durch die Erfolge in der Schlacht bei Fleurus. Rückzug der geschlagenen österreichischen Armee mit dem Gros zunächst auf Brüssel, mit dem linken Flügel gegen Namur zur Deckung der Maasbrücken zwischen hier und Lüttich. Vordringen auch der französischen Nordarmee gegen Flandern und Rückzug der österreichischen Allirten (rechter Flügel) auf Holland. Trennung der österreichischen Armee von den Allirten zu Folge der Wahl divergirender Rückzugsbahnen. Verfolgung der österreichischen Armee durch die Jourdan's: Abschnittsweise bis zur Maas-Durthe, danach bis zur Noer und schließlich bis zum Rhein (Cöln).

Es mußte französischerseits vom höchsten Interesse sein, den S.-W.-Winkel zwischen Sambre und Maas im Besitz zu haben. Von hier aus gefährdete man die nordwärts parallel der Sambre von Brüssel über Maastricht resp. Lüttich führende Rückzugslinie der Oesterreicher, sobald dieselben — wie es geschah — sich auf eine methodische Kriegführung längs der Festungslinie Maubeuge-Landrecies-Ville rc. einließen. Man machte also den Rückzug des Feindes von der belgischen Ostgrenze gegen die obere Maas und den Rhein wahrscheinlicher und dann nach einer etwa österreichischerseits erlittenen Niederlage gefährdeter. In dieser Absicht — aber immerhin nur in secundärer Intention — forcirt die Ardennen-Armee im Monat April und Mai, zuletzt nach Verstärkung durch einen Theil der Mosel-Armee*) viermal mit Erfolg die Sambre

*) Die Mosel-Armee stand bekanntlich zu Anfang 1794 zwischen Longwy und Kaiserslautern, mit ihrem linken Flügel Arlons, Luxemburg, Trier beobachtend. Dieser stärkere linke Flügel (Jourdan) hatte sich von Longwy auf das bei Arlons

zu beiden Seiten des kleinen von den Verbündeten besetzten Platzes Charlerois, schließt diese Festung ein, wird aber stets wieder gezwungen (vom Corps Kaunitz, zuletzt verstärkt durch das holländische Corps aus dem Centrum) auf das rechte Ufer zurück zu gehen. Es ist sehr bezeichnend, was Somini über diese mehrfachen Sambre-Passagen und über das danach stets folgende Gerniren von Charlerois sagt: „On commettait toujours la faute de former un siège et un corps de blocus, avant d'avoir battu l'armée qui couvrait la place!”

Nachdem nun endlich die ehemalige Ardenner-, jetzt Sambre et Meuse-Armee zu einer Stärke von nahe 100,000 Mann angewachsen war, ergab es sich von selbst, daß sie nicht bloß secundär zur Beschäftigung eines möglichst großen Theils der verbündeten Armeen in Wirksamkeit gezogen werden konnte, und nachdem sich die Kriegführung haben wie drüben vergebens bemüht hatte, in der Festungszone zwischen der oberen Schelde und dem Meere eine durchgreifende Entscheidung herbei zu führen, fällt dann schließlich die Entscheidung in derselben Richtung, als sie später Napoleon 1815 gesucht hat.

Tourdan führte die vereinigte Armee zum fünften Mal über die Sambre und seit dem 18. Juni befand sich in Folge dessen Charlerois wiederum blockirt. Endlich im höheren Grade um seine bedrohte Rückzugslinie besorgt, überläßt der österreichische Generalissimus die Sicherung Flanderns der englischen u. Armee und wirft das Gros der österreichischen Streitkräfte von Tournay (a. d. Schelde) über Ath durch einen Linksabmarsch an den linken strategischen Flügel in die Gegend von Nivelles (nördlich von Charlerois), wo endlich einmal (mit der österreichischen Sambre-Armee, die bisher Kaunitz und dann der Dranier commandirt hatte) 80,000 Mann vereinigt sind. Der Angriff auf die Sambre- et Meuse-Armee wird aber so lange ausgefetzt, daß inzwischen Charlerois capitulirt und der Gegner (Tourdan) seine 100,000 Mann nunmehr auf diesen Platz basiren kann. Indessen hätte schwerlich die Schlacht bei Fleurus (26. Juni) im nördlichen Vorterrain von Charlerois mit dem Rückzug der Oesterreicher geendet, würde man nicht die französische Vertheidigungslinie, welche im Bogen um den mehrerwähnten Platz ging und sich mit beiden Flügeln an die

stehende österreichische Corps Beaulien (15,000) 17. und 18. April geworfen, nach glücklichen zweitägigen Gefechten die Oesterreicher auf Luxemburg zurückgedrängt, war dann aber durch Ueberraschung wieder zur Aufgabe von Arlons und zum Rückzug auf Longwy veranlaßt worden, worauf sich beide Corps in Hin- und Herbewegungen neutralisirten. Endlich — Anfang Juni — erhält Tourdan den Befehl, seine auf 50,000 Mann verstärkten Truppen über Dinant (rechtes Maas-Ufer) zur Vereinigung mit der Ardenner-Armee in Bewegung zu setzen.

Sambre anlehnte, zerzettelt auf allen Punkten angegriffen, sondern sich mit zusammengehaltenen Kräften auf einen Posten der langen Linie geworfen haben.

In der Schlacht von Fleurus war also der linke Flügel der verbündeten Armeen geschlagen worden, er zog nordwärts auf Brüssel ab (auf derselben Straße bis Mont St. Jean, längs der Napoleon 1815 gegen den Herzog von Wellington operirte) und hatte nur schwächere Kräfte (zwei schwache Divisionen) ostwärts detachirt gelassen, um in einer Stellung östlich des Ligny-Baches bei Sombreuf und Gembloux: Namur und Lüttich zu decken, d. h. die Maas-Brücken, über welche die directe Rückzugslinie der Oesterreicher auf die Rheinbasis ging (wie die Blüchers 1815). Sich diese Straße nach Namur und Lüttich zu öffnen, konnte dem Sieger von Fleurus gegenüber jenen beiden schwachen österreichischen Divisionen nicht schwer sein. Es lag dies gewissermaßen schon in seiner Verfolgungsaufgabe unmittelbar nach der Schlacht, und so weit mußte er über den Rückzug der österreichischen Armee orientirt sein, daß er wußte, wie auf der Lütticher Straße nur geringe Streitkräfte sich abgezogen hätten. Verstand Jourdan sich wie Napoleon auf das Ausnutzen des Sieges, so hätte er suchen müssen, am nächsten Tage, der seinem Siege folgte, sich mit dem Gros seiner Armee durch einen Hieb gegen die auf der Lütticher Straße retirirenden zwei österreichischen Divisionen diese Verbindung zu öffnen, um sich dann mit allen seinen Kräften gegen den andern, größeren Bruchtheil der österreichischen Armee zu werfen.

Die österreichische Rückzugslinie mußte nach der Schlappe bei Fleurus zwischen Brüssel und Lüttich schwanken, und wir werden aus dem Lauf der Dinge erfahren, daß man schließlich nach einigen abermaligen Verlusten gegen Jourdan für die directe Sicherung der Verbindungen über Lüttich-Maastricht zum Rhein eine Stellung hinter der Dyle suchte, von Löwen bis Namur, und schließlich hinter der großen Geete von Tirlemont bis zur Sambre. Dies geschah aber erst nach der Trennung von den Engländern und Holländern, welche dann hinter der Rupel nordwärts ihre politische Basis auf Holland wieder aufsuchten. Diese Trennung war indessen nicht das Verdienst der französischen Heeresleitung, sondern vielmehr Folge des Mangels an Einheit im politischen und demnach im strategischen Willen auf Seiten der Verbündeten. Wäre die erstere in Händen eines großen, von Paris unabhängigen Feldherrn gewesen, der aus dem Siege bei Fleurus und dem gleichzeitigen Rückzuge der Engländer aus West-Flandern nach Ost-Flandern „etwas zu machen“ verstanden hätte, so wüßte die Kriegsgeschichte von einer Katastrophe zu berichten, die besser als unfre Studien die Beziehungen zwischen den Punkten Fleurus-Brüssel und Fleurus-Lüttich-Cöln beleuchten würde.

Wir müssen nämlich nachholen, daß die französische Nord-Armee unter Pichegru, auf Lille und dem genommenen Ypres basirt, in demselben Moment, wo der österreichische Generalissimus 80,000 Mann vereinigte, um gegen Charlerois resp. gegen die Sambre- et Meuse-Armee zu rücken, um so lebhafter gegen die in Folge dessen isolirten Engländer etc. (längs der Schelde zu beiden Seiten von Tournay und ein österreichisches Corps an der Eys, auf Gent basirt) wieder in Action getreten war, als diese sich in eine Linie Gent-Audenarde-Renaix abzogen. Der Oberbefehlshaber der französischen Nord-Armee hatte deshalb durch ein Rechtschieben eine Vereinigung mit der bei Charlerois engagirten Sambre- et Meuse-Armee angestrebt, welche nach der Schlacht bei Fleurus im günstigsten Moment die Concentration sämtlicher französischen Streitkräfte zur Folge gehabt und die französischen Generale würde in die Lage gesetzt haben, sich erdrückend auf die geschlagenen Oesterreicher zu werfen, um dieselben zu einem beschleunigten Rückzug über Lüttich auf den Rhein zu veranlassen. Die Trennung der Allirten durch Verweisung derselben auf die allzu divergirenden Operationsbasen wäre nebst der gänzlichen Wiedereroberung die Folge der Schlacht gewesen! Indessen ward die Bewegung der Nord-Armee zur Vereinigung mit der Sourdans durch einen Befehl aus Paris inhibirt, welchen Pichegru um so gehorsamer befolgte, als damals jedem französischen General im Gedanken an die stets bereite Guillotine der „Kopf wackelte.“ Dieser Befehl wies der Nord-Armee grade eine Operationsrichtung an, welche dieselbe immer mehr von der Sambre- et Meuse-Armee entfernte, nämlich zur Eroberung von Ostende und zur Detachirung von 16,000 Mann nach der Insel Walcheren, also an das Meer! Wir treten hierdurch der harten Realität wieder näher und werden somit auf ein kurzes Reserat verwiesen über die wirklichen Folgen der Schlacht bei Fleurus.

War die Nord-Armee unfreiwillig auf Bruges und Ostende verwiesen, so beging andererseits Sourdan nach seinem Siege bei Fleurus den Fehler, sich mit seinen Massen auf Mons, wieder einmal gegen eine dürftige Festung, zu wenden, anstatt die gänzliche Niederlage des Feindes, den Marsch auf seine halb entblößten Rückzugslinien im Auge zu haben. Das rettete die Oesterreicher, die mit ihrem Gros auf Brüssel bis Mont St. Sean, mit den beiden schwachen Divisionen des linken Flügels auf Gembloux zurückgegangen waren und die Verbindung mit Mons durch ein bei Roenlx postirtes Truppcorps (Holländer) hergestellt hatten. Die Vereinigung sämtlicher allirten Heere konnte also, von französischer Seite unangefochten, stattfinden, und wäre man nun verbündeterseits in der Lage gewesen, sowie man den Marsch der französischen Nord-Armee in der verkehrten Richtung auf Bruges und Ostende in Erfahrung gebracht, mit vereinten Kräften entweder sich auf Pichegru wenden und ihn gegen

das Meer werfen zu können oder — was wichtiger war — offensiv gegen Sourdan vorzugehen. Indessen beabsichtigte man eine Concentration rückwärts in einer gedehnten Defensivstellung, die wieder einmal möglichst sämtliche Verbindungslinien nach den divergirenden Operationsbasen decken sollte, nämlich rechter Flügel: bei Dendermonde an die Schelde gelehnt, längs der oberen Dender (Engländer); Centrum: Tubize, südlich Hall an der Straße von Mons nach Brüssel (Holländer), Mont St. Jean: österreichisches Gros; linker Flügel: Gembloux-Namur.

Indessen kam diese Aufstellung nicht zu Stande, weil inzwischen der linke österreichisch-holländische Flügel einige nachtheilige Rencontres mit den französischen Divisionen gehabt hatte, natürlich von der Sambre- et Meuse-Armee, welche nach der Schlacht von Fleurus gegen jedes gesunde Motiv excentrisch sich in ihre Bruchtheile aufgelöst hatte. Die Thätigkeit Sourdans gravitirte, wie schon erwähnt, fälschlicher Weise in dem Bestreben die Festung Mons zu gewinnen. Mons ging ohne Schwertstreich am 1. Juli in französischen Besitz über, die Festungen Condé-Vallenciennes, Le Quesnoy und Landrecies, alle mit österreichischen Besatzungen versehen, waren hierdurch isolirt und wurden von disponiblen Festungstruppen ernirt. Während der ersten Sulitage waren längs der ganzen Linie Gefechte, namentlich auch am äußersten linken Flügel der Oesterreicher (2 Divisionen bei Sombref und Gembloux), so daß, trotzdem die Franzosen hier nicht mit der nöthigen Truppenstärke auftraten, der österreichische Generalissimus, besorgt für die Erhaltung seiner Verbindungslinien mit Lüttich, sein Gros von Mont St. Jean, d. h. von der Straße Charlerois-Bruxelle wegzog und näher an den linken Flügel resp. an die Straße Charlerois-Lüttich heranzührte, hinter die Dyle bei Corbaix. Das holländische Corps sollte dieses Linkschieben mitmachen und in Ablösung der Oesterreicher den wichtigen Straßenknotenpunkt Mont St. Jean wiederbesetzen. Indessen wurden die Holländer während ihres Linksabmarsches nach diesem Punkt geschlagen und replirten bis nach Brüssel, so daß nunmehr der Herzog von Coburg die österreichische Haupt-Armee bis hinter die „große Geete“ zurücknahm (rechter Flügel: Tirlemont, Centrum Todorigne, darüber hinaus Löwen besetzt an der Dyle, hinter welche nach Aufgabe von Brüssel das holländische Corps sich zurückgezogen hatte).

Wir übergehen alle Einzelheiten der fortgesetzt rückgängigen Bewegungen auch des englischen Heeres und erwähnen nur, daß Mitte Juli die sogenannten Verbündeten in einer Defensiv-Stellung von Antwerpen bis Namur zerstreut waren, welche die Dyle entlang über Mecheln (Malines) und Löwen und von hier rückwärts hinter die große Geete ging. Das englisch-holländische Heer (50,000 Mann) hatte

also seine politische Basis (Holland) aufgesucht, während das österreichische sich ebenfalls vor die seinige geschoben hatte und so zerstreut stand, daß es nirgends gesammelt den nunmehr vereinigten französischen Armeen (rechter Flügel vor Namur — Centrum Brüssel — linker Flügel Witvorden) entgegen zu treten im Stande war. In der Vereinigung auf seinen linken Flügel mußte der österreichische Generalissimus sein Heil suchen, wenn er nun einmal den Anschluß an das englisch-holländische Heer aufgegeben hatte. — Wir lassen das Letztere auf seinem weiteren, von Pichegru mit der Nordarmee*) über Antwerpen hinaus verfolgten Rückzuge und folgen nur dem

Rückzug der Oesterreicher aus Belgien über die Maas hinter den Rhein.

Es bedurfte nur eines leichten Stoßes gegen einen der drei österreichischen Defensivposten bei Namur, Sodoigne oder Löwen, um den weiteren Rückzug der Oesterreicher und dann wegen Mangels größerer haltbarer Abschnitte gleich bis hinter die Maas zu veranlassen. — Als diese Vorwärtsbewegung dann Mitte Juli gegen Namur erfolgt war, welche befestigte Stadt nebst Umgegend der schwache österreichische linke Flügel nach geringem Widerstande räumte, standen beträchtliche Streitkräfte der französischen Sambre- und Meusearmee den Brücken von Lüttich zc. näher, als das Centrum und der rechte Flügel der Kaiserlichen Armee. Diese directe Bedrohung seiner Verbindungen mit den Maasübergängen und das Zurückweichen seiner isolirten Avantgarde von Löwen auf Tirlemont zu Folge eines Angriffs durch Jourdan veranlasten den österreichischen Generalissimus auf der ganzen Linie hinter die Maas zurückzugehen. Darüber hinaus folgte die Sambre- und Meusearmee nicht, namentlich da es den Oesterreichern gelang, nach Aufgabe der am linken Ufer liegenden Stadt Lüttich doch die Brücke dauernd zu vertheidigen und zwar durch Geschützwirkung von den Höhen der Karthause (Chartreuse) am rechten Ufer der Maas.**)

Die österreichische Armee war also (Ende Juli) in der Lage, diesmal

*) Es ist bekannt, daß die Nordarmee die Eroberung von Holland vollendete und zwar nicht nur wegen Mangel einer energischen Defensiv ihrer Gegner, sondern namentlich begünstigt durch einen anhaltenden starken Frost, der alle Flüsse, Canäle und Ueberschwemmungen, auf welche die Vertheidigung dieses Landes vorzugsweise basirt ist, zu festen, passirbaren Eisflächen umwandelte.

**) Der Maasspiegel unter der Brücke bei Lüttich liegt 165 Fuß über dem Meere, und wird von den Uferhöhen links um 360, von denen rechts etwas weniger überhöht. —

das rechte Maasufer festzuhalten. Sie that es wie gewöhnlich in möglichst gestreckter Ausdehnung von Roermonde (befestigter Stützpunkt) in Anlehnung des rechten Flügels an die Roer, über Maastricht (Festung), Lüttich und folgte hier dem unteren Lauf der Durthe (die natürliche Fortsetzung des Maasabschnittes südwärts der scharfen Flußwendung bei Lüttich). — Diese Stellung hinter der Maas und Durthe findet auch südwärts Anlehnungen an natürliche Abschnitte und zwar, falls der linke Flügel nur bis in die Höhe von Lüttich reicht, an dem Flüßchen Vesder oder aber bei weiterer Ausdehnung an dem Amblèvefluß, welche Wasserrinnen in engen, von hohen Fels- resp. Hügeluferu eingeschlössenen Thälern sich sentsrecht zur Durthe ergießen.

Rückzug der Oesterreicher vom rechten Ufer der Maas und Durthe direct hinter den Rhein.

Die österreichischen Generale sind von jeher wenig empfänglich für die empfindlichen Lehren gewesen, welche ihnen der Krieg aufdrängte. Das heißt nicht die Maas vertheidigen, sondern den Schutz, den dieser Fluß der Defension giebt in Versuchung führen, wenn ein 70—80,000 Mann starkes Heer Angesichts eines ca. 100,000 Mann starken siegreichen Feindes eine Flußstrecke, wie die von Roermonde bis mehrere Meilen südlich von Lüttich decken will! — Die französische Sambre-Meuse-Armee ließ dem Kaiserlichen General Clerfait (anstatt des Herzogs von Coburg nunmehr Befehlshaber sämmtlicher österreichischen Streitkräfte am rechten Ufer der Maas) den Monat August und die Hälfte des September — Zeit über die Unfälle nachzudenken, welche die Kaiserliche Armee schon so oft wegen ihrer beliebten Cordonestellungen erlitten hatte. —

Die zu Anfang August stattgefundene Zurückdrängung des österreichischen General Blankenstein aus den Positionen bei Trier und die Einschließung von Luxemburg durch die Franzosen — legten dem Generalissimus der Sambre- und Meusearmee die Idee noch näher, gegen den linken Flügel der österreichischen Linie zu operiren. Indem er nun mit Erfolg gegen Maastricht (österreichisches Centrum) demonstirte, effectuirte er mit 42 Bataillonen und 20 Escadrons (weit nach rechts ausholend), bei Huy und Namur den Maasübergang, führte dieselben dann bei Durbuy auf das rechte Ufer der Durthe und vollte in einzelnen Gefechten (18. September) den schwachen strategischen Flügel des Feindes in der Richtung auf Verviers und Hervé vollständig auf. — Die Hilfe des Centrums kam zu spät, **sämmtliche österreichische Colonnen traten den Rückzug an — hinter die Roer** — worauf Jourdan, mit dem Rest seiner Armee nunmehr ebenfalls die Maas passirend, über Lüttich seinem vorgeschobenen rechten Flügel die Hand reichte.

Wir haben im Feldzug 1792 die Operationen an der Roer endigen sehen. Damals überwinterten die Oesterreicher in erster Linie hinter der Roer, in zweiter hinter der Erst. — In diesem Feldzuge wurde aber weder die eine noch die andere Flußlinie behauptet, der Grund aber des weiteren Rückzuges der Oesterreicher über Cöln bis hinter den Rhein war wieder durch denselben Fehler provocirt worden, wegen dessen General Clerfait sich soeben nicht hatte an der Maas halten können, — eine zu gedehnte Aufstellung! Dieselbe ging längs des rechten Roerufers nördlich: von dem leicht verschanzten Zülich bis in die Nähe von Koermonde, südlich: bis Niedeggen. Am linken Ufer hatte eine schwache Avantgarde die Höhen von Aldenhoven festzuhalten. —

Im richtigen Verständniß für die Situation hatte darauf Jourdan seine sämmtlichen Streitkräfte auf das rechte Maasufer genommen, (vorläufig also auch die zur Belagerung von Maastricht bestimmten 40,000 Mann) und zu Anfang October auch diesen letzten Vertheidigungsabschnitt der Oesterreicher diesseits des Rheins forcirt. — Dasselbe Manöver wie zur Ueberschreitung der Maas: der rechte Flügel des Feindes wird durch Demonstrationen festgehalten, sein ausgedehnter schwacher linker Flügel aber theils umgangen, theils in concentrirtem Angriff geworfen. —

Man darf sich nicht wundern, daß nach leichtem Gefecht bei Aldenhoven und nach Forcierung der Roer unweit von Düren durch die Massen der französischen Armee — Clerfait's zerstreute Divisionen von selbst den Rückzug auf den Rhein antraten und ohne nochmals — etwa auf den Höhen hinter der Erst — Widerstand zu leisten am 5. October bei Mühlheim nördlich von Cöln die Stromufer wechselten. —

Die kleine Besatzung in dem schwach fortificirten Plage Zülich capitulirte schon am 3. October (Maastricht 6 Wochen später von 40,000 Mann förmlich belagert), und die Sambre- und Meuse-Armee besetzte Cöln und gleich danach Bonn. —

Das Jahr 1794 war den Waffen der Republik recht günstig gewesen, am Schluß desselben der Traum von der Rheingrenze wenigstens militärisch erfüllt, denn auch die Rhein- und die Mosel-Armee hatten ihre deutschen Gegner auf das rechte Ufer des Rheins verwiesen und nur Mainz, wie das isolirte Luxemburg hatten auf dem linken Ufer noch deutsche Garnisonen. —

II. Die Operationen südlich des Hundsrück und um Trier.

Offensive der preussisch-sächsischen Hauptarmee, basirt auf Mainz, gegen die Armee du Rhin, basirt auf Landau.

Rückzug der Armee du Rhin in Folge Verlustes der Stellung bei Kaiserslautern — bis hinter die Queichlinie. Etablierung der französischen Moselarmee in den Lägern bei Pirmasens, Hornbach und Blieskastel.

Vorrücken der allirten Armee mit dem rechten Flügel im Gebirge bis an die mittlere Blietz von Ottweiler über Hornburg bis Zweibrücken und längs der Erbach, — mit dem linken Flügel im Rheintal der Queichlinie gegenüber bei Eckenoblen und Schweigenheim, südlich Speyer. — Verfehlter Offensivversuch beider feindlicher Armeen, Concentration der Masse des rechten Flügels der Allirten nach rückwärts bei Kaiserslautern.

Erneuertes Vorgehen der Moselarmee von Pirmasens, Hornbach und Blieskastel gegen die Vortruppen des rechten Flügels der Allirten auf Kaiserslautern, — und gleichzeitig erneuertes offensives Hervordringen der Armee du Rhin aus der Queichlinie gegen den preussisch-österreichischen linken Flügel. Trennung des letzteren (Position bei Eckenoblen) durch den tactischen Erfolg der französischen aus dem Anweilerthal gegen die schwachen preussischen Gebirgspositionen vordringenden Colonnen — von dem bei Kaiserslautern inactiv verbliebenen Gros.

Rückzug der Verbündeten sowohl im Gebirge als auch im Rheintal abwärts bis in die zu Beginn des Feldzuges innegehabten Stellungen. — Nachrücken der französischen Armeen, Verbleiben der Armee du Rhin in der Pfalz und dem Elsaß, — Einsabmarsh der Moselarmee zur Operation gegen Trier. — Observationen.

Man erinnere sich der beiderseitigen Absicht, auf diesem Theil des Kriegsschauplatzes defensiv zu verfahren. Von Seiten der Verbündeten sollte diese Defensiv allerding's möglichst belebt erhalten werden — durch einzelne aggressive Unternehmungen. — Denkt man sich die preussisch-sächsischen Streitkräfte, welche in einer ungefähren Stärke von 62,000 Mann zunächst auf Mainz basirt zwischen dem Rhein und der oberen Nahe standen, um die österreichischen Corps, die in Summa 45,000 Mann stark, bei Beginn der Campagne das rechte Rheinufer von Mannheim bis Basel observirten, mit den verbündeten Hauptarmeen in den Niederlanden unter einem einzigen politischen strategischen Willen geeinigt, so könnte man erwarten, daß die immerhin nicht unbedeutenden Streitkräfte, deren Operationen während des ganzen Feldzuges nicht aus dem Vogesengebiet heraustraten, besser zur Unterstützung der Invasions-Unternehmungen herangezogen worden wären, welche die Hauptarmee aus den Niederlanden gegen Frankreich anfänglich anstrebte. Da man über die Central-Operationenlinie Coblenz-Trier und Luxemburg frei verfügte, so war nichts natürlicher, als daß man auf dieser Linie von Trier aus oder südlich davon neben derselben gegen die französische Moselarmee in möglichst energische Action trat, sei es auch nur, um dieselbe festzuhalten. — Anstatt dessen blieb die wichtige, vorgeschobene Centralposition Luxemburg-Trier

eben nur für eine passive Defensiv hinreichend besetzt, und da auch im Vogesengebiet die Verbündeten es an Energie in ihren Unternehmungen gegen die französische Rhein- und Moselarmee fehlen ließen, so hatte es geschehen können, daß beträchtliche Detachirungen von der Moselarmee und andere disponible Truppen französischerseits zu jener Verstärkung der Sambre und Meuse verwendet werden konnten, welche — wie wir im ersten Theil unseres Referats bereits gesehen haben — so entscheidend zum Nachtheil der Allirten in die Operationen auf dem belgischen Kriegsschauplatz eingegriffen (Schlacht bei Fleurus). —

Die Aufstellung der Heere südlich des Hundsrück im Frühjahr 1794.

1. Die Allirten.

A. Rechter Flügel: 62,000 Mann (zunächst zum Schutz von Mainz, wie zur Deckung der Straße von Coblenz nach Trier).

1. Preussisch-sächsisches Gros bei Alzey im Rheinthal.

2. Von hier aus detachirt:

1 Corps (Hohenlohe) bis an die Pfriem (Pfeddersheim) sowohl die Berg- als die Rheinstraße beobachtend.

1 Corps (Division Kückel) bei Kirchheim zur Beobachtung der zu beiden Seiten des Donnersberges von Kaiserslautern nach Mainz führenden Straße.

1 Corps bei Cussel und Richtenberg, mit Posten in den Defileen bei St. Wendel und Ottweiler, also zur Sicherung der längs des Glan-Thales von der Saar nach Mainz führenden Straßen (bedrohte den französischen Posten von Kaiserslautern im Rücken und dessen Verbindungen auf der großen Straße über Homburg zur Blies und Saar). Die Vorschübung dieses Corps gehört schon zu den Operationen gegen Kaiserslautern.

1 Corps (Kochler) bei Wabern am Südbang des Hundsrück, sperrte die längs des Nahe-Thales zum Rhein führenden Zugänge und beobachtete gleichzeitig die am rechten Ufer der Saar nach Trier gehenden Straßen.

B. Linker Flügel: 60,000 Mann Oesterreicher und Reichstruppen.

1 Corps, 15,000 Mann, (Hohenlohe-Kirchberg) am linken Rheinufer im Vorterrain von Mannheim.

Der Rest als Gros für das Corps Hohenlohe, oder zur Besetzung von Mainz, Mannheim, Philippsburg und Kehl, sowie als Cordon längs des rechten Rheinufers bis Basel zerstreut.

2. Die Franzosen.

Rechter Flügel: (Defensiv) Armée du Rhin, 50,000 Mann mit den Massen südlich der Pfriem am Rhes- und Speyerbach, und ferner dem österreichischen Cordon gegenüber bis Basel.

Linker Flügel: Armée de la Moselle, 40,000 Mann, von Kaiserslautern bis Longwy zerstreut (in Observation von Trier-Luxemburg). Nach baldiger

Detachirung von mehr als der Hälfte gegen Belgien verblieb nur ein corps des Vosgues (circa 16,000 Mann) zwischen Saar und Blies.

Es lag in den allgemeinen Offensiv-Bedürfnissen der allirten Heere, wie in dem Umstand, über überlegene Streitkräfte zu gebieten, daß der Feldzug auf diesem Gebiet des großen rheinischen Kriegsschauplatzes mit einer Vorbewegung der preußisch-sächsischen Armee begann, welcher sich das allein auf dem linken Rheinufer (vor Mannheim) befindliche österreichische Truppcorps anschloß. Sene oben angegebene Vertheilung der preußischen Streitkräfte bis in die Quellengebiete der Nahe und der Glahn war die Einleitung zu den combinirten Bewegungen, welche der preußische Generalissimus (Möllendorf) unternehmen wollte. Es galt: **Die Zurückdrängung der armée du Rhin aus der Speyerbach-Stellung** Rheinthal abwärts, und zwar durch vorherige Eroberung der Position von **Kaiserslautern** (Detachement der Mosel-Armee).

Dieser Posten war nur mit 8 Bataillonen und ein paar hundert Pferden besetzt, bildete den äußersten, tactisch isolirten Flügel, und war nicht stark genug, um sich einem überlegenen Feinde gegenüber vertheidigen zu können. — Wir hatten schon früher erwähnt, daß der ungemein wichtige Straßenknotenpunkt nach W. eine tactisch starke Stellung aufzuweisen hat, — jedoch nicht nach der Nord- und Nord-Ost-Front, gegen welche die Preußen ammarschiren sollten. — Als deshalb am 23. Mai der Anmarsch der preußischen Kolonnen (von Alzey, resp. Kirchheim über Göllheim resp. über Rodenhäusen) erfolgte und der hier kommandirende General Ambert gleichzeitig Kanonendonner rechts vom Rheinthale her vernahm, woraus er schloß, daß die Rheinarmee angegriffen würde (am Speyerbach), — räumte er rechtzeitig die Position und zog auf Firmasens ab, wohin auf zwei Gebirgswegen — der eine über Trippstadt, der andere über Schopp im Thal des Moosalbach — der einzige Rückzug möglich war. — Möllendorf hatte für diesen Tag so disponirt, daß während die preußische Avantgarde und das österreichische Corps Hohenlohe im Rheinthale, die erstere längs der Gebirgsstraße (auf Neustadt), die andere längs der Rheinstraße die Rheinarmee attackiren sollte (resp. ganz hinter den Speyerbach zurückdrängen), — er selbst mit dem ganzen übrigen Theil der preußisch-sächsischen Armee von Alzey und Kirchheim zu beiden Seiten des Donnersberges (Göllheimer und Rodenhäuser Straßen) gegen Kaiserslautern vordringen würde.

Man dachte diesen schwachen französischen Posten ganz einzuschließen und wurde zu dem Zweck eine besondere Kolonne von der preußischen Avantgarde, (welche über Türkheim auf Neustadt operirte) von der Bergstraße (Grünstadt) ab quer über das Gebirge (über Alseborn am Fuß des Schorleberg) gegen Frankenstein und Weidenthal detachirt, um die Kommunikation zwischen Kaiserslautern und Neustadt zu unterbrechen (Blü-

cher mit 5 Eskadrons Husaren, 4 Bataillonen, 2 Kanonen. — Er nennt dies ein „schwieriges Gebirgsunternehmen“. — Andererseits war der General Kalkreuth, dessen Corps bei Eufel etc. stand, beordert worden, die Position von Kaiserslautern im Rücken zu nehmen, resp. sich dem etwaigen Rückzug der Franzosen von hier auf Homburg (die große Straße) oder auf Pirmasens (zwei Gebirgswege) vorzulegen.

Es kann nicht unsere Absicht sein, den Marsch der einzelnen Kolonnen zu begleiten, um so weniger, als, wie schon erwähnt, General Umbert sich dieser Umarmung durch das freiwillige Aufgeben seines Postens und durch seinen Rückzug entzog. — Dieser geschah auf den beiden erwähnten schmalen Straßen in Einem Tage bis Pirmasens — gefolgt von den nachdrängenden preussischen Teten, deren Führer — durch den vorjährigen Feldzug in dieser Gegend sehr bekannt, ihre Terrain-Kenntniß in diesem sehr wenig übersichtlichen, von großen Waldstrecken bedeckten und überaus coupirten Gelände schlecht ausnutzten, — etwa um den Franzosen den Rückzug über die Erbach nach Pirmasens zu verlegen. — Uebrigens sei erwähnt, daß auch hier bei der Verfolgung über die Westabhänge der Vogesen die Kavallerie zu kleinen Attacken mit in Verwendung gezogen werden konnte. (Vergleiche die Disposition Blüchers für 6. Januar 1814.)

Das Resultat des Tages war die Festsetzung in dem Straßennotenpunkt von Kaiserslautern, die völlige Gewinnung der großen Chaussee vom Rhein zur Saar, und die Fähigkeit, sei es von dem erwähnten Punkt aus durch das Weidenthal (nach Neustadt), sei es — wenn Wöllendorf über Trippstadt hinaus bis zur Erbach oder Pirmasens zu folgen, die Neigung gehabt haben würde — durch das Anweiler-Thal (Queich) flankirend gegen den linken Flügel der Rhein-Armee zu wirken. — Das geschah zwar nicht, indessen trat hier wieder dieselbe Erscheinung ein, die sich auf demselben Kriegsschauplatz im Jahre 1793 gezeigt hatte, daß nämlich keine Armee sich im Rheinthal, sei es hinter der Queich, sei es hinter der Lauter oder Motter u. s. w., halten zu können glaubt, sobald der Gegner durch Besetzung des Vogesenkammes von der Höhe herab mit einer Wirkung gegen die Flanke oder den Rücken droht. — Die Offensive hat daher stets getrachtet, den Höhenrücken und mit diesem die betreffenden Zugänge zum Rheinthal resp. in den Rücken der einzelnen Positionen zu gewinnen, und trotzdem sie stets noch mit solchen feindlichen Corps abzurechnen hatte, welche in dem Gebiet der Westabhänge der Vogesen logirt waren, so ist sie dennoch immer zum Ziel gekommen, d. h. zur Oeffnung der Zugänge. — Daran leiden alle Defensiv-Aufstellungen quer über das durchschnittlich zwei Meilen breite Rheinthal, daß, da man nach einer Seite hin die Anlehnung an den Rhein suchen, die andere aber möglichst weit in die Querspalten des Gebirges hinaufzuziehen das Bedürfniß haben muß, die durch irgend einen der mehrfach genannten Flüß-

chen gedeckte Front zu ausgedehnt und in Folge dessen in der Regel zu schwach sein wird. — Hat die Defensiv einer das Rheinthal quer sperrenden Armee nicht ein starkes Vogesen-Corps in den hohen Partieen der Westabhänge zur directen Sicherung der an das Gebirge angelehnten Flanke zur Verfügung, so wird sie selten im Stande sein, sich gegen die strategische und schließlich gegen die tactische Umgehung der Offensive zu wahren. — Bei der Zugänglichkeit der höchsten Partieen der nördlichen und der mittleren Vogesen und namentlich in Anbetracht der vielen natürlichen Zugänge von hier zum Rheinthal wird die Offensive in dieser Operations-Richtung wesentlich bevorzucht.

Es wäre daher mit die Aufgabe der Landes-Vertheidigung — wollte man sich dieselbe schon **unabhängig denken von anderweitigen, noch mehr berechtigten Forderungen!** — an den Westabhängen der Vogesen resp. der Haardt fortificirte Kernpunkte zu schaffen, an die sich Lager anzulehnen im Stande wären, deren Ausdehnung von der Spezial-Situation und von der Stärke der disponiblen Truppen abhängig sein würde. Von Seiten der Franzosen sind die alten Fortificationen von Bitche, la Petite Pierre und Pfalzburg erhalten und zum Theil modernisirt worden, — der Feldzug 1793 hat ihren Werth gezeigt. Sie sicherten damals die Verbindungen der französischen Rhein-Armee mit der oberen Saar, von wo her man damals, wie bei ähnlicher Situation, in Zukunft französischerseits Ersatz und Verpflegung bezog, — beeinträchtigten, als die französische Armee die Weißenburger Linien verlassen und bis Straßburg zurückgedrängt worden war, die fernere Einwirkung der nachdrängenden Oesterreicher vom Gebirge auf die französische linke Flanke, und auf diese Besten basirten sich dann französischerseits wieder die Truppen-corps, welche gegen die an das Gebirge gelehnte rechte Flanke der Kaiserlichen derartig wirkten (zunächst strategisch!), daß deren Observationsstellungen im Rheinthal hinter der Zorn, der Motter u. s. w. unhaltbar wurden. — Deutscherseits wären Kaiserslautern und Pirmasens (resp. ein dominirender Punkt in der Gegend), die Punkte, bei welchen jene oben erwähnten Kernwerke zur Vorbereitung verschanzter Stellungen anzulegen sein würden, hier crystallisirte sich stets die Vertheidigung der Westabhänge der Vogesen resp. deren Zugänge nach dem Rheinthal. Dem verschanzten Lager bei Pirmasens käme dann die Paralysirung der Feste Bitche, die Flankirung der französischen Lauter-Linie (Weißenburg-Lauterburg), die Sicherung der rechten Flanke der deutschen Queich-Linie (Landau-Germersheim) direct zu, und indirect würde ihm die Aufgabe zufallen, die Abwehr etwaiger französischer Unternehmungen aus dem Bliesthale gegen die an der oberen Bliß liegenden Eisenbahn- und Straßenknotenpunkte (Homburg und Wibeiskirchen) ebenso zu unterstützen, als die danach feindlicherseits etwa beabsichtigten Operatio-

nen auf Kaiserslautern. Durch den projectirten Bau der Bahn Germerheim-Landau über Pirmasens nach Zweibrücken erhält der Punkt noch mehr Bedeutung, wenn auch nicht die von Kaiserslautern.

Wir kommen auf diese und weitere Erwägungen nochmals gelegentlich unserer Schlußbetrachtungen zurück, wo wir Lokalbedürfnisse kennen lernen werden, welche etwaige Fortificationen in diesem Gebiete zwischen dem Vogesenkaum und der Saar — näher an die Saarlínie verlegt haben möchten, — haben aber nicht umhin gekonnt, diese einseitigen Betrachtungen über die Bedeutung von Pirmasens und Kaiserslautern nicht bis dahin zu verschieben, wo diese von entscheidenderen Reflexionen zurückgedrängt werden.

Möllendorf hatte also die schwache Besetzung von Kaiserslautern zum Rückzuge bis Pirmasens veranlaßt, hielt den erwähnten Straßenknotenpunkt besetzt, schob aber seine Vortruppen zunächst nicht weiter südwärts als bis Trippstadt vor. Der an demselben Tage im Rheinthale gegen die französische Rhein-Armee (resp. deren Stellung hinter dem Rehbach und dem Speierbach) gleichzeitig erfolgte Angriff, war zurückgewiesen worden. Nichts desto weniger gab die Rhein-Armee die Stellung zwischen Speier und Neustadt hinter den beiden Flüsschen auf, weil sie ihre linke Flanke nunmehr von Kaiserslautern her entweder durch das Weidenthal, oder gar durch das Thal von Anweiler umgangen sah. — Indessen that der Herzog von Sachsen-Teschen, der jenseits am rechten Ufer des Rheins kommandirte, nichts, um den Rückzug der Franzosen hinter die Queich zu beschleunigen und Möllendorf hatte zu sehr die Bedächtigkeit seines Vorgängers, des Herzogs von Braunschweig, im Oberbefehl mit übernommen, als daß er den eben gewonnenen Vortheil dahin auszunutzen bestrebt gewesen wäre, der zurückgehenden Rhein-Armee etwa 20,000 Mann durch das Anweilerthal in den Rücken zu werfen. — Statt dessen blieb er mit der sächsisch-preussischen Haupt-Armee auf der Westseite der Vogesen, in der Gegend von Kaiserslautern und Trippstadt, und detachirte ein Corps gegen die in die Lager von Hornbach und Bliès-Kassel replirten schwachen drei Divisionen der Mosel-Armee zur Besetzung von Homburg und Zweibrücken. Später wurde diese Linie hinter der Erbach und mittleren Bliès noch bis Ottweiler ausgedehnt und der Posten bei Zweibrücken durch die sächsischen Truppen besetzt. — Während in dieser Observationsstellung der ganze Monat Juni actionslos verging, suchte Möllendorf seinen linken Flügel über das Gebirge hinweg mit dem rechten der preussisch-österreichischen Corps im Rheinthale durch Postirungen und Verschanzungen zu verbinden. — Nichts wurde unternommen, um vom Gebirge her die linke Flanke der französischen Aufstellung hinter der Queich von ihrem Stützpunkt Landau zu verdrängen, oder überhaupt mit vereinten Kräften von der Front und vom Gebirge auf die Rhein-Armee los-

zugehen. — Im Rheinthal stand das preussische Corps Hohenlohe zu beiden Seiten der Bergstraße in der schon 1793 mehrfach bezogenen Position bei Edenkoben dem feindlichen linken Flügel gegenüber, während die österreichischen Truppcorps zu beiden Seiten der Rheinstraße ihre Vortruppen bis Schweigenheim (südlich von Speier) vorpousirt hatten. Die Unthätigkeit der Verbündeten wurde ebenso gestraft, als ihre weilkäufige Aufstellung von Ottweiler bis Speier. — Sämmtliche preussische Corps bei Pirmasens (mit kleinen Detachirungen nach Hornburg und rückwärts zur Sicherung des Postens von Kaiserslautern) **vereinigt**, würden sowohl offensiv gegen die Rhein-Armee hinter der Lauter, als gleichzeitig defensiv gegen den schwachen Rest der ehemaligen Mosel-Armee (zwischen Bliès und Saar) gewirkt haben. — Dies passive Verharren in einer zersplitterten, durch die hohen Partien der Bogen getrennten und langgebehnten Defensivstellung viele Wochen lang einer Armee gegenüber, die Ersatz heranzieht, während man selbst über Verstärkungen nicht verfügen konnte, ist ein Zeichen der damaligen Kriegskunst, der Auffassung über Defensiv, der souverainen Geringschätzung von Zeit und Menschenwerth.

Während des Monats Juni war die Mosel-Armee zum Theil durch Detachirungen von Seiten der Rhein-Armee theils anderweitig verstärkt worden, was sie befähigte, außer einer starken Garnison in Bitche (8 Bataillone) drei Lager zu etabliren, nämlich bei Blièskastel und Hornbach, sowie bei Pirmasens, bis wohin Mülendorf versäumt hatte, vorzudringen, und durch welchen Posten die Mosel-Armee nun mehr mit der Rhein-Armee (an der Queich) durch das Anweilerthal communicirte. — Man sieht, die französische Linie war auch sehr lang, aber sie hatte durch die Festungen Bitche und Landau Stützpunkte, welche ihre Stellung stärker machten, man verfügte über sichere Verbindungswege, — und nahm schließlich den Verbündeten auch die Initiative ab.

Zwar wurde die allgemeine Offensive beider französischen Armeen (2. Juli) abgewiesen,

denn der Versuch der Rhein-Armee, die beiden Corps der Verbündeten im Rheinthal zurückzudrängen und tactisch zu trennen, wie das Vorrücken der Mosel-Armee mit dem Lager von Pirmasens gegen Trippstadt, mit denen von Blièskastel und Hornbach gegen das hinter der Erbach bei Zweibrücken stehende preussisch-sächsische Corps war erfolglos geblieben, nur zog Mülendorf in der Nacht nach den Gefechten das oben erwähnte Truppcorps von Zweibrücken nach Kaiserslautern zurück, wo er nunmehr 30,000 Mann vereinigt hielt, aber der **erneuerte Angriff beider französischer Armeen** (13. Juli) reißirte.

War die Offensive vom 2. Juli namentlich deshalb unglücklich für die Franzosen abgelaufen, weil sie den Schwerpunkt ihres Stoßes in das

Rheinthal gegen den linken Flügel der gesammten Aufstellung der Verbündeten gerichtet hatte, so ist der Erfolg der Attaque vom 12. Juli namentlich dem Umstand zuzuschreiben, daß sie mehrere Brigaden aus dem Anweilerthal gegen die einzelnen Verschanzungen, sowohl an den West- als den Ostabhängen des Gebirges vorrücken ließen und von hier aus nach Ueberwindung der schwachen Posten (am Johanniskreuz, Sautopf und am Schänzel) in der Richtung auf Trippstadt und Kaiserslautern die Möllendorfschen Vortruppen in der linken Flanke, die Hohenloheschen aber (zu beiden Seiten der Gebirgsstraße bei Edenkoben) in der rechten Flanke faßten. — Hierbei war den Franzosen die Unthätigkeit Möllendorfs, welcher während der Gefechte fast 30,000 Mann zwecklos bei Kaiserslautern zurückhielt, sehr zu Statten gekommen, denn die preussischen Besatzungen in den erwähnten Gebirgsschanzen, mit denen man die Hauptstellungen von Edenkoben und Kaiserslautern verbunden, hatten sich zwar lange gehalten, wurden aber nicht unterstützt und daher schließlich überwältigt.

Der Sieg der Franzosen war also namentlich deshalb errungen worden, weil sie durch die Ueberwältigung der feindlichen Posten im Gebirge gegen die respectiven Flanken der hierdurch getrennten Gegner günstig zu wirken im Stande gewesen waren. Dieser Vortheil, durch den auf diesem Kriegsschauplatz bei stets ähnlichen Situationen die Offensive immer zu siegen gewußt hat, ist zwar an sich nicht erstaunlich, muß aber bei jeder Gelegenheit wieder constatirt werden. Die Franzosen gaben sich nicht einmal die Mühe, weder die Avantgarde Möllendorfs bei Trippstadt, noch die preussischen und österreichischen Corps im Rheinthal ernstlich anzugreifen. Die eben genannten Posten in der Rheinthal ebene, wie am Westabhang der Vogesen, wurden also verbündeterseits gehalten, und es war nur jenes Vordringen der drei französischen Brigaden vom Anweilerthal aus gegen die preussischen Positionen im Gebirge, das durch sein Gelingen den Rückzug der gesammten Verbündeten-Corps rheinabwärts bewirkte. — Indessen ward der Rückzug sowohl im Rheinthal, als von Trippstadt aus so zeitig angetreten, daß er sehr geordnet ausgeführt werden konnte (er fand überdies an den vielen Flußabschnitten immer wieder Gelegenheit, das mächtige Drängen des Feindes momentan aufzuhalten), und da andererseits die Franzosen gegen ihr Interesse verhältnißmäßig nur wenig Kräfte im Gebirge und aus demselben auf die Flanken der getrennten verbündeten Armeen entwickelten, auch sich gar nicht beeilten, von hier aus den zurückgehenden allirten Corps in der Befezung des Weidenthals (zwischen Kaiserslautern und Neustadt) zuvorzukommen, so wäre am Ende — soweit die Gunst des Terrains hierbei mitspricht — ein Rückzug weiter als entweder in die Linie Kaiserslautern-Neustadt-Neubach, oder in die Linie Kaiserslautern-Türkheim-Manheim nicht nöthig ge-

wesen, um so weniger, als das preußische Gros ja bei Kaiserslautern unangefochten gelassen worden war.

Indessen die Anordnungen Wöllendorfs stellten die strategische Situation wieder so her, wie sie bei Beginn der Campagne gewesen war: die Oesterreicher zogen sich bei Mannheim (besetzte Stadt) auf das rechte Rheinufer.

Die preußisch-sächsische Armee deckte Mainz und hatte Vortruppen hinter der Pfim und im Haken zu diesen: gegen die Straßen, welche die Nahe und die Glan begleiten, bei Kirchheim, Rothenhausen, längs der Alsenz bis Kreuznach.

Diesen Stellungen gegenüber blieben die Franzosen in ihrer Offensive stehen, besetzten Kaiserslautern und im Rheinthal die Positionen wie zu Beginn des Feldzuges, (Ende Juli) und zwar ausschließlich durch die armée du Rhin.

Offensive der Mosel-Armee gegen die schwach besetzten Positionen bei Trier.

Links-Abmarsch der Mosel-Armee von Kaiserslautern an die Saar, Verstärkung derselben. — Gelingender Angriff zu beiden Seiten der Saar und Mosel gegen Trier. — Einfluß der Eroberung von Trier durch die Franzosen auf die Gesamtlage. — Das weitere Vordringen inhibirt durch die Festung Luxemburg. — Die beabsichtigten Bewegungen der preußischen Hauptarmee von Mainz über den Hundsrück zur Festhaltung der Positionen bei Trier unterbleiben.

Die Mosel-Armee war sofort nach Wiedergewinnung der von Kaiserslautern zur Saar führenden Straßen wieder an die Saar herangezogen worden. Sie erhielt hier eine Verstärkung von 15,000 Mann und die Bestimmung zu Gunsten der Fortschritte der französischen Nord- und Sambre-et-Meuse-Armee, welche nach der Schlacht von Fleurus bis an die Maas vorgeedrungen waren, gegen Trier zu operiren, — auf dessen Besitz man französischerseits auch in diesem Feldzuge Werth legte, weil man dadurch sich in einer starken Position auch auf der Central-Operations-Linie dem Rhein näherte und von hier aus sowohl die Armee du Rhin aus ihrer Stellung Kaiserslautern-Speyer, als andererseits die Sambre-et-Meuse-Armee aus ihrer Position an der Maas-Durthe durch die Einwirkung gegen die bezüglichen Flanken ihrer respectiven Gegner offensiv zu unterstützen, in die Lage kommen mußte.

Man möge sich der wiederholten Angriffe erinnern, welche zu Ende des Feldzuges 1792 von starken französischen Kolonnen zu beiden Seiten der Saar gegen Trier unternommen worden waren. Damals wurden dieselben sämmtlich zurückgewiesen und zwar deshalb, weil die Defensivlinie über hinreichende, wenn auch numerisch schwächere Streitkräfte gebot. — Die Position ist anerkannt ebenso strategisch wichtig, als stark, aber

mit acht Bataillonen läßt sie sich nicht vertheidigen, weil die einzelnen Postirungen bei Pellingen, Tavern, Conz und zieht man die Stellung hinter der Sauer (Süre) bei Wasserbillig, auf dem linken Moselufer, mit hinein, um so selbständiger mit Truppen dotirt sein müssen, als sie durch Flußabschnitte von einander getrennt sind.

Der Anfang August unternommene Angriff gegen Trier (auf beiden Seiten der Mosel und Saar) reüssirte, weil das schwache Truppencorps des österreichischen Generals v. Blankenstein nicht fähig war, die ausgedehnte Position zu behaupten.

Die Einnahme dieser Position brachte auf einmal 40,000 Mann auf die Central-Operations-Linie gegen den Rhein, wozu bald noch eine Division von Longwy her zugezogen wurde. Da diese Streitmasse sowohl die zur Zeit noch hinter der Maas und Durthe stehende österreichische Hauptarmee in der linken Flanke, als auch die zwischen der unteren Nahe und der Pfriem postirte preussische Armee im Rücken bedrohte, so veranlaßte sie zunächst Detachirungen beider alliirten Armeen, schwächte dieselben also und wirkte danach beschleunigend auf die Räumung des linken Rheinufers, von welcher wir später reden werden. Im Uebrigen war die Thätigkeit der bei Trier vereinigten französischen Divisionen ihrer wichtigen Aufgabe nicht entsprechend. Sie ließen sich zunächst durch offensive Vorbewegungen der preussischen Armee (von Mainz her) zum Abwarten in der Defensive verleiten und griffen erst wieder mit in die Offensive ein, als die beiden Flügel-Armeen weiter fortgeschritten waren, wie wir später berichten werden. — Allerdings wäre ein weiteres Vordringen auf Coblenz oder in der Richtung auf Cöln (resp. gegen die linke Flanke der damals noch zwischen der Maas und der Roer stehenden, kaiserlichen Hauptarmee) nicht ohne weiteres gestattet gewesen, indem jenes kaiserliche, bei Trier geschlagene Truppencorps auf der Straße nach Coblenz: bei Kaisersesch, in Position gegangen (circa 7000) und ein anderes (circa 10,000 Mann) von Clerfai (Nieder-Rhein-Armee) in die Gegend von Hillesheim detachirt worden war, an die obere Kyll, von wo es flankirend gegen die Straße Trier-Coblenz zu wirken im Stande war. — Außerdem detachirte Mülendorff das Corps Kalkreuth in die Gegend von Trarbach, südlich der Mosel in den Hundsbrück. — Diese vereinzelt deutschen Truppen-Detachements, sämmtlich nach verschiedenen Richtungen, also in Summa excentrisch basirt, dürften jedoch ein concentrirtes Corps von 40,000 Mann nicht abgehalten haben, von Trier sich in beliebiger Richtung offensiv vorwärts zu bewegen. Was demnach namentlich die Mosel-Armee für's Erste bei Trier festhielt, war nichts anderes als 13,000 Mann Garnison in Luxemburg und im Luxemburgischen Lande einige fliegende Kolonnen, welche auf diese Festung basirt, immer wieder Rückhalt für ihre Unternehmungen finden konnten. — Schließlich mußten 26,000 Mann zur Ein-

schließung dieser Festung (vom October 1794 bis Juni 1795) zurückgelassen und dadurch den weiteren Offensiv-Operationen am Rhein entzogen werden!

Was Möllendorf betrifft, so hatte er nicht rechtzeitig die Nachricht über die Bewegung der Mosel-Armee gegen Trier oder er war zu spät mit dem Kaiserlichen Generalissimus auf der anderen Seite des Rheins (Schwezingen) in Verbindung getreten, um dem Angriff gegen Trier zu contrecariren. Man war zwar dahin übereingekommen, das Gros der preußisch-sächsischen Armee über den Hundsrück nach Trier zu werfen und zur Deckung von Mainz gegenüber der französischen Rhein-Armee nur das preußische Corps Hohenlohe und zwei österreichische Divisionen (nach deren Debouchee auf das linke Rheinufer) in einer concentrirten Stellung hinter dem Selzbach zurückzulassen, indessen war die Wegnahme von Trier (9. August) schon geschehen, ehe die betreffenden Bewegungen begannen. Eine Offensive gegen Trier wurde nun für zu bedenklich gehalten, man blieb in den oben erwähnten Stellungen hinter der Pfriem resp. auf dem rechten Rheinufer bei Mannheim und begnügte sich nur eine Division nach Trarbach und Wittlich gegen Trier hin zu detachiren. Dieselbe hatte also Anschluß an den Kaiserlichen General Blankenslein zu suchen, welcher nach dem Verlust von Trier bis Kaisersesch, nördlich der Mosel, zurückgegangen war und mit diesem gemeinsam die Straßen von Trier nach Coblenz zu decken.

Hätte man verbündeterseits den Verlust der Position Trier nicht versuchen müssen durch einen energischen Offensiv-Schlag gegen die isolirte Rhein-Armee wieder gut zu machen? Statt dessen stand man im Rheinthal den ganzen Monat August unthätig und erst Mitte September begann (verspätet) die

Offensiv-Bewegung des Gros der preußischen Armee zur Wiedereroberung von Trier.

Rückzug sämtlicher allirten Armeen hinter den Rhein. Nachrücken der französischen Armeen (Sambre et Meuse und du Rhin) bis an das linke Rheinufer.

Diese Bewegungen waren also auf die Wiedereroberung von Trier gerichtet, während welcher Zeit das preußische Corps Hohenlohe an der Pfriem gegenüber der Rhein-Armee verbleiben und hier durch zwei österreichische Divisionen (in Summa etwa 10,000 Mann) verstärkt werden sollte. — Möllendorf hatte bereits seit Wochen die Corps Kalkreuth und Köhler in der Gegend von Trarbach und Wittlich zu beiden Seiten der Mosel. Diese Corps sollten mit den nördlich der Mosel — wie

erwähnt — stehenden österreichischen Abtheilungen (Kaiseresch) jedenfalls ebenfalls für die Offensive gegen Trier mit in Verwendung gezogen werden (längs der Mosel aufwärts), während Wöllendorf in Person aus der Gegend von Alzey (im Rheinthal nördlich der Pfriem) mit dem Gros über Meisenbeim und Lauterack längs der Glan, zunächst bis Cusel vorrückte, um seinen Marsch gegen Trier nordwestwärts fortzusetzen. — Man mochte diesen Umweg der directen Operation auf Trier wohl deshalb vorgezogen haben, weil die Bewegung des preussischen Gros zunächst auf Cusel — gleichzeitig die Unternehmung des Corps Hohenlohe (von Gölheim) gegen Kaiserslautern (linker Flügel der Armee du Rhin) erleichtern sollte. Es ist nicht ganz ersichtlich, welchen Endzweck die Vorbewegung des Hohenlohe'schen Corps gegen Kaiserslautern haben sollte. Die ganze Affaire hat zunächst den Charakter eines Offensivstoßes, der gegen den linken Flügel der Rhein-Armee unternommen werden sollte, um denselben zu Gunsten der Hauptunternehmungen gegen die andere Armee resp. gegen Trier zu beschäftigen oder festzuhalten. Hohenlohe ging jedenfalls über diese Absichten mit den sich steigenden Erfolgen seiner Truppen hinaus und die ganze Action endigte nach lebhaften Gefechten mit der Wegnahme von Kaiserslautern, der Niederlage dieses linken Flügels der Rhein-Armee, und der Trennung desselben von dessen, im Rheinthal von jenen beiden österreichischen Divisionen nur beobachteten Gros. — Was uns dabei interessiert ist, daß der Angriff Hohenlohe's von Gölheim gegen Kaiserslautern namentlich wieder deshalb reüssirte, weil der Hauptstoß der gelungenen Offensive wieder über die hohen Partien der Westabhänge des Gebirges erfolgte, nämlich nach Occupation des Schorlenberg bei Alsenborn gegen Hochspeier (am Thal zwischen Lautern und Neustadt) und von hier unter gleichzeitigem Druck gegen das nördliche Vorterrain von Kaiserslautern (Moorlautern, Kaiserberg) die Straße aufwärts gegen die Ostfront. — Es sei wiederum hervorgehoben, daß bei der Verfolgung des Feindes über Kaiserslautern u. s. w. nach Trippstadt trotz der Schwierigkeit des waldbedeckten Bergterrains wiederum Cavallerie (einige tausend Pferde, für die einzelnen Chargen häufig zu 4—500 zusammengestellt) in Verwendung gezogen werden konnte, und zwar mit ganz besonderem Erfolg in der Waldlichtung um den Galgenberg herum, westlich der mehrfach genannten Stadt. — Im Uebrigen hatte diesmal die Wegnahme von Kaiserslautern durch die Preußen (sekundirt durch ein langsames Vorschieben österreichischer Truppen auf der Bergstraße von Grünstadt auf Türkheim) keinen Rückzug der Armee du Rhin im Thal zur Folge, nur wurde deren linker Flügel von Neustadt aus etwas zurückgebogen, um nicht etwaigen Unternehmungen des Feindes (von Kaiserslautern her) ausgesetzt zu sein.

Indessen bewirkten die Nachrichten, welche Möllendorf von dem nördlichen Kriegsschauplatz über den erfolgten Rückzug der österreichischen Haupt-Armee aus ihren ehemaligen Stellungen hinter der Maas und Durthe gegen den Rhein erhalten hatte ein Aufgeben der Operationen gegen Trier. Hatte man zu Anfang August die Wegnahme Triers geschehen lassen und danach 6 Wochen müßig gestanden, ohne den Versuch zu machen, mit allen immer nur verfügbaren Truppen (etwa 40,000 Mann) die wichtige Position an der Central-Operationslinie wieder zu gewinnen, um von hier aus vielleicht zu Gunsten der damals noch hinter der Maas und Durthe stehenden österreichischen Haupt-Armee (Jourdan in die rechte Flanke) zu interveniren, so war freilich jetzt, d. h. nach den Fortschritten Jourdans von Lüttich über die Rhoer in der Richtung auf Cöln nicht mehr viel zu effectuiren.

Im Zusammenhang also mit dem Rückzug der österreichischen Haupt-Armee von der Maas hinter die Rhoer und von hier hinter den Rhein (bei Cöln), ward nun, ohne nochmals etwa mit den überlegenen preußisch-österreichischen Streitkräften einen Hieb gegen die Rhein-Armee zu versuchen, auch im Hundsrück und südlich desselben

von Seiten der Verbündeten der Rückzug angetreten
(25. September),

wobei sich die Desterreicher wieder am rechten Flügel ihres Rhein-Cordons bei Mannheim und die preußische Armee in die wiederholt bezogenen Stellungen zur Deckung der Festung Mainz, zunächst hinter die Pfriem zurückzogen.

Inzwischen aber hatten in Anbetracht des Rückzuges der österreichischen Haupt-Armee über den Rhein auch jene kaiserlichen Truppencorps, welche bei Kaisersesch resp. bei Hillesheim an der Rhl zur Deckung der Central-Operationslinie auf Coblenz postirt gewesen waren, der rückgängigen Bewegung — und zwar über Andernach — sich anschließen müssen, so daß die Mosel-Armee nunmehr im Stande war, drei Divisionen von Trier über den Hundsrück auf Kreuznach zu detachiren, welche dort wieder in Verbindung mit dem linken Flügel der ebenfalls vorgerückten Rhein-Armee traten. Diese concentrische Bewegung beider französischen Armeen gegen die Preußen veranlaßten Möllendorf, der nunmehr allein auf dem linken Rheinufer war, zunächst seine Armee noch weiter rückwärts hinter den Selzbach zwischen Ingelheim und Oppenheim zu concentriren. Die Bewegungen geschahen langsam, ebenso wie die verfolgenden des Feindes, dessen Rhein-Armee dem (in diesem Jahr von den Desterreichern aufgeführten) Manheimer Brückenkopf gegenüber die rechten Flügel-Divisionen zurücklassen mußte.

Die Stellung Mülendörfs hinter der Selz wurde nicht angegriffen, nichts desto weniger zog der Feldmarschall auch sämtliche preußische Corps bei Oppenheim und Mainz auf das rechte Ufer des Rheins in Cantonnements, von denen bald starke Detachements gegen den Strom vorgeschoben werden mußten, weil derselbe fest zufror. Der Feldzug 1794 schloß also mit dem Vordringen der Franzosen bis an den Rhein auf der ganzen Linie vom Elsaß bis nach Holland.